Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: je Monat einschließlich Wochenendblatt NGZ.-Sonntag Heimatvolk und Heimatflur. Mark 1.55 und 35 Pfg. Botenlohn. Erscheint wochentäglich. Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung u. s. w. berechtigt den Bezieher nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Geschäftsschluß 2553 Schriftleitung Telefon 2053. Postscheckkonto 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich Götz-Weber-Str. 99, Tel. 286 - Druck u. Verlag Gesellschaft f. Buchdruckerei A.-G., Neuß

Einzige in Neuß verlegte und gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenteile 6 Pfg.; Millimeterzeile im Textteil, bei 94 mm Breite 30 Pfg. Nachlaß gemäß Preisliste. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 5 Pfg. e Millimeter. Wortanzeigen nur für „Kleine Anzeigen" je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachlaß. Für Angebot- und Auskunft-Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit ernmündlich bestellter Anzeigen, sowie für Aufnahme an bestimmten Tagen u. Stellen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 296 — Neuß, Freitag, 20. Dezember 1935 (Liberatus) † — 62. Jahrgang

Hoares Rechtfertigung:

Die große Unterhausaussprache

Kriegsgefahr bestimmte Hoares Handeln – Baldwin erklärt „Pariser Plan tot und erledigt" – Rückkehr zur alten Politik

DNB **London**, 19. Dez. Die von der ganzen Welt mit Spannung erwartete Unterhausaussprache über den italienisch-abessinischen Streit und die Pariser Friedensvorschläge begann am Donnerstag gegen 16.45 Uhr MEZ. Durch den aufsehenerregenden Rücktritt des Außenministers Hoare hatte sich das Interesse der Oeffentlichkeit an der Aussprache noch gesteigert. Das Unterhaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf den Tribünen hatten Vertreter des Diplomatischen Korps, Vertreter der Dominien und des Oberhauses Platz genommen. Auch der Prinz von Wales hatte sich auf der Galerie der Lords eingefunden.

Als Baldwin mit sehr ernster Miene das Haus betrat, blieben die Beifallskundgebungen aus, Statt dessen erfolgten einige unterdrückte „Hört, hört"-Rufe aus den Bänken. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als der zurückgetretene Außenminister Hoare erschien und mit lauten Beifallskundgebungen von der Ministerbank empfangen wurde. Das Haus war mit einem Schlag vollkommen ruhig. Sir Austen Chamberlain, der in manchen Kreisen als der zukünftige Außenminister angesehen wird, räumte seinen Eckplatz auf der Regierungsbank für Hoare ein und ließ sich auf dem daneben befindlichen Sitz nieder. Diese Geste fand allgemein große Beachtung.

Als erster Aussprecheredner erhob sich Sir Samuel Hoare. Er begann mit der Bitte um Nachsicht, einmal im Hinblick auf die vielen verwickelten Fragen, mit denen er sich befassen werde, zum anderen aus Rücksicht auf die besonderen Schwierigkeiten, denen er in den letzten Tagen gegenübergestanden habe. Seit seinem Amtsantritt als Außenminister habe er die Dringlichkeit zweier großer Fragen erkannt:

Erstens alles zu tun, was in seiner Macht stehe, um eine große europäische Feuersbrunst zu verhüten, und zweitens nichts unversucht zu lassen, um einen Krieg zwischen Großbritannien und Italien zu verhindern.

Er persönlich habe alles in seiner Macht Stehende getan, um die Weltmeinung gegen den Krieg zwischen Italien und Abessinien in der Genfer Vollversammlung aufzubieten.

Jeder weitere Tag dieses Krieges habe größere und gefährlichere Fragen heraufbeschworen. Es seien Schwierigkeiten im Fernen Osten entstanden und Schwierigkeiten in Aegypten. Auch in mehr als einer Gegend Europas hätten sich drohende Wolken zusammengezogen. Jedermann müsse sich darüber klar gewesen sein, daß weite Kreise der französischen Oeffentlichkeit einen Bruch mit Italien befürchteten und gleichzeitig große Nervosität empfanden über die Möglichkeit einer Schwächung der Verteidigung Frankreichs. Angesichts dieser Tatsachen habe er alles getan, um eine Regelung zu ermöglichen.

England habe die doppelte Aufgabe gehabt, in vollem Maße an dem kollektiven Vorgehen teilzunehmen und gleichzeitig zu versuchen, eine Friedensgrundlage zu finden.

In beiderlei Hinsicht sei vor etwa vierzehn Tagen ein Wendepunkt erreicht worden, der schneller gekommen sei, als manche es erwartet hätten. Eine neue Lage sei durch die Frage einer Oelsperre entstanden. Gesetzt den Fall, daß das Oelembargo unter Mitwirkung der Nichtmitgliedstaaten hätte in Kraft gesetzt werden können, so würde das Oelausfuhrverbot unter Umständen das Ende der Feindseligkeiten erzwungen haben. (Lauter Beifall.) Aber gerade deshalb wäre die Lage vom Standpunkt des italienischen Widerstandes sofort gefährlicher geworden. Von allen Seiten seien Berichte eingegangen, die keine verantwortliche Regierung hätte unberücksichtigt lassen dürfen, daß nämlich Italien ein Oelembargo als eine militärische Sanktion oder als Kriegshandlung ansehen würde.

„Ich wünsche", so fuhr Hoare fort, „die Lage völlig klarzustellen. Als Nation empfanden wir keinerlei Furcht vor irgendeiner italienischen Drohung. (Lauter Beifall.) Wie auch immer Italien sich verhalten haben würde, wir würden — wie die Geschichte lehrt — jeden Schlag mit Erfolg zurückgeschlagen haben."

Ihm habe jedoch etwas völlig anderes vorgeschwebt. Ein isolierter Angriff dieser Art auf eine einzige Macht ohne die Gewißheit einer vollen Unterstützung der anderen Mächte hätte nach seiner Ansicht fast unvermeidlich zu der Auflösung des Völkerbundes geführt. Unter diesen Umständen habe er sich vor zehn Tagen nach Paris begeben, wozu man ihn von allen Seiten in einer Weise gedrängt habe, daß eine Weigerung unmöglich gewesen wäre.

Zwei Tage lang habe er mit Laval über eine Erörterungsgrundlage verhandelt. Es sei nicht von Bedingungen geredet worden, die den Kriegführenden auferlegt werden sollten. Auch seien die Vorschläge, die sich aus diesen Besprechungen ergeben, nicht Vorschläge Englands oder Frankreichs gewesen. Vielmehr sei manches darin, was weder ihm noch Laval lieb sei. Die Vorschläge seien jedoch beiden Staatsmännern als die einzige aussichtsreichste Grundlage künftiger Besprechungen erschienen. Es sei notwendig gewesen, einen Versuch zu machen, und wesentlich sei es gewesen, die englisch-französische Solidarität aufrechtzuerhalten. In diesem Geiste habe man sich auf die Vorschläge geeinigt. Das sei die einzige Erklärung und Rechtfertigung der Pariser Verlautbarung.

Die Pariser Beschlüsse seien ganz erheblich ungünstiger für Italien als die Forderung, die Mussolini im letzten Sommer an Eden gestellt habe. Es gebe nur zwei Wege für die Beendigung des Krieges: entweder einen Frieden durch Vereinbarung oder einen Frieden durch Waffenstreckung. Er glaube an die erste Möglichkeit. Die zur Erörterung stehenden Verhandlungen seien fehlgeschlagen, das Probelm aber, das zu lösen sei, bleibe bestehen.

Man stehe vor einem neuen und viel gefährlicheren Abschnitt des Krieges. Mit Ausnahme von England, das seine Flotte im Mittelmeer, sowie Verstärkungen in Gibraltar und Aden zusammengezogen habe, habe kein anderer Staat einen Finger gerührt. Dem Ministerpräsidenten habe er seinen Rücktritt angeboten, da er sich darüber klargeworden sei, daß er einen großen Teil der öffentlichen Meinung nicht hinter sich habe.

Hoare schloß seine Mitteilung mit dem Wunsche, sein Nachfolger möge bei der Lösung der schwierigen Aufgaben mehr Erfolg und mehr Glück haben, als er selbst.

Als Hoare seinen Platz wieder einnahm, grüßte ihn lauter Beifall, der mehrere Minuten dauerte.

Unmittelbar nach Schluß seiner Rede verließ Sir Samuel Hoare, von den körperlichen und seelischen Anstrengungen dieser Tage sichtlich mitgenommen, das Gesicht in beiden Händen verborgen, den Sitzungssaal. Als er vor den Bänken der Abgeordneten den Gang durchschritt,

(Fortsetzung Seite 2.)

London heute morgen

Die Parlamentsaussprache im Spiegel der englischen Morgenpresse

London, 20. Dez. In den Leitaufsätzen der Morgenpresse kommt noch einmal die tiefe Erregung zum Ausdruck, die ein Kennzeichen der gestrigen parlamentarischen Aussprache über den englisch-französischen „Friedensplan" war. In der Regierungs- wie in der Oppositionspresse geht das Urteil dahin, daß von den für die Parlamentsvorschläge verantwortlichen Staatsmännern noch Sir Samuel Hoare am besten abgeschnitten habe, während Baldwins Rede allgemein verurteilt wird. Es wird behauptet, Baldwin habe nicht mit seiner gewohnten Wirksamkeit gesprochen. Indessen wird fast allgemein anerkannt, daß die Regierung sich aus der so ungemein schwierigen Lage so gut herausgezogen habe, wie die Umstände es erlauben. Das wird durch die gestrigen Abstimmungszahlen bestätigt. Von 431 Mitgliedern waren 397 anwesend, die ohne Ausnahme gegen die Mißtrauensanträge der Arbeiterpartei gestimmt haben.

Es besteht „kein Anlaß"

Der Genfer Rat dankt für die Anregungen

DNB **Genf**, 19. Dez. Der Völkerbundsrat ist gestern abend zu einer öffentlichen Sitzung zusammengetreten, die den Abschluß seiner 89. Tagung bildet. Die Sitzung begann um 6 Uhr mit einer Trauerkundgebung für den verstorbenen Präsidenten von Venezuela, Vincente Gomez.

Zur Behandlung des italienisch-abessinischen Streitfalles übergehend, teilte der Ratspräsident mit, daß die 13 nicht am Streit beteiligten Ratsmitglieder am Vormittag einen Meinungsaustausch hatten, dessen Ergebnis ein Entschließungsentwurf über die englisch-französischen Vorschläge sei, der folgendermaßen lautet:

„Der Rat dankt den Delegierten Frankreichs und Englands für die ihm gemachte Mitteilung über die Anregungen, die sie den beiden Parteien zum Zwecke einer Schlichtung unterbreitet haben. Angesichts des vorbereitenden Charakters dieser Anregungen, den die beiden Mächte selbst hervorgehoben haben, glaubt der Rat, daß kein Anlaß besteht, sich schon jetzt über sie auszusprechen. Der Rat beauftragt das Dreizehner-Komitee, die gesamte Lage, so wie sie sich aus den von ihm etwa noch einzuziehenden Informationen ergibt, im Geiste der Völkerbundssatzung zu prüfen." Nachdem der Ratspräsident diesen Entwurf verlesen hatte, richtete er an die Ratsmitglieder die Frage, ob sie dazu Bemerkungen zu machen hätten. Da keine Wortmeldung erfolgte, erklärte er die Entschließung für angenommen. Damit war die Sitzung und Tagung beendet.

„Schlimmer als ein Mandat"

Abessinien lehnt ab

DNB **London**, 19. Dez. Die abessinische Regierung kündigte am Donnerstag in Addis Abeba dem britischen und dem französischen Gesandten ihre Antwort auf den Pariser Friedensplan aus. Reuter zufolge besagt die Antwort, daß die Vorschläge schlimmer seien als ein Mandat; sie könnten daher nicht angenommen werden.

Noch keine Antwort

Eine italienische Auslegung der Mussolini-Rede

DNB **Rom**, 19. Dez. In amtlichen italienischen Kreisen erklärt man am Donnerstag abend, daß die italienische Stellungnahme zu den französisch-englischen Vorschlägen noch nicht festgelegt sei. Die Lage sei daher unverändert.

Auch die Rede Mussolinis bei der Einweihung von Pontinia könne nicht, wie es im Auslande geschehen sei, als Antwort Italiens auf die französisch-englischen Vorschläge angesehen werden.

Auch sei es noch nicht sicher, ob der Große faschistische Rat in seiner nächsten Sitzung in der Nacht zum Samstag die Prüfung der Vorschläge werde abschließen können.

Mißtrauensantrag 367:165 abgelehnt

DNB **London**, 20. Dez. **Das Unterhaus lehnte gestern abend am Schlusse der Aussprache den Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei mit 397 gegen 165 Stimmen ab. Der Antrag der Arbeiterpartei war als eine Verurteilung der Friedensvorschläge abgefaßt worden. Die Regierung hatte jedoch erklärt, daß sie ihn als Mißtrauensantrag behandeln werde.**

Der konservative Abänderungsantrag

mit 390 gegen 165 Stimmen angenommen

DNB **London**, 20. Dez. Das Unterhaus schritt nach der überwältigenden Ablehnung des arbeiterparteilichen Mißtrauensantrages zu einer zweiten Abstimmung, in der es den Abänderungsantrag des konservativen Lord Winterton mit 390 gegen 165 Stimmen annahm. Der Antrag lautete: Dieses Haus ist der Ansicht, daß alle Bedingungen für eine Regelung des italienisch-abessinischen Konfliktes dergestalt sein müssen, daß sie der Völkerbund annehmen kann und versichert gleichzeitig die britische Regierung seiner vollsten Unterstützung in der Verfolgung der Außenpolitik, die im Regierungsmanifest dargelegt und vom englischen Volk bei den kürzlichen Neuwahlen angenommen wurde.

Gesandtenempfang beim Führer

DNB **Berlin**, 19. Dez. Der Führer und Reichskanzler empfing heute mittag im „Hause des Reichspräsidenten", unter dem üblichen Zeremoniell den neuernannten Königlich Jugoslawischen Gesandten Alexander Cincar-Markovic und später den neuernannten Königlich Ungarischen Gesandten General Döme Sztojay zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben und der Abberufungsschreiben ihrer Vorgänger. Anschließend fand ein Empfang des bisherigen griechischen Gesandten Alexander Rizo-Rangabe statt zur Entgegennahme seines neuen Beglaubigungsschreibens von Seiner Majestät Georg II., König der Hellenen.

Das öffentliche Konsistorium

DNB **Rom**, 20. Dez. Papst Pius XI. hielt gestern in der Peterskirche das öffentliche Konsistorium. Dabei verlieh er 16 von 20 neuernannten Kardinälen den Kardinalshut. Die übrigen vier Kardinäle erhalten den Purpur nach altem Herkommen von ihren zuständigen Staatsoberhäuptern. Die entsprechenden päpstlichen Abordnungen sind bereits von Rom abgereist.

Seit Jahrhunderten hat in der Peterskirche kein Konsistorium mehr stattgefunden, wie auch seit vielen Jahrzehnten keine so große Zahl von Kardinälen auf einmal ernannt worden ist. Das Kardinalskollegium besteht nunmehr aus 37 italienischen und 31 ausländischen Kardinälen.

Kleine Chronik

Der Führer und Reichskanzler hat zum Tode des Präsidenten von Venezuala, General Gomez, an den mit der Führung der Präsidentschaft beauftragten Minister ein Beileidstelegramm gerichtet.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft legt durch das unter Führung der Reichsbank stehende Anleihekonsortium 500 Millionen RM. 4½%iger Reichsbahnschatzanweisungen zum Kurse von 98,50 zur öffentlichen Zeichnung auf.

Der deutsche Geschäftsträger in Brüssel hatte Donnerstag mit Ministerpräsident van Zeeland eine Aussprache, die die Ausweisung der vier heimattreuen Eupen-Malmedyer betraf.

Im Völkerbundsrat wurde eine Entschließung angenommen, nach der kein Anlaß bestehe, sich über die Pariser Vorschläge auszusprechen. Im 18er-Ausschuß teilte der Vorsitzende mit, daß sich die Lage nicht geändert habe und daß infolgedessen die Sanktionen ihren Fortgang nähmen.

Die abessinische Regierung hat den Gesandten Englands und Frankreichs die Antwort auf die Pariser Friedensvorschläge übergeben. Reuter zufolge besagt sie, daß die Vorschläge schlimmer seien als ein Mandat; sie könnten daher nicht angenommen werden.

Die durch den Rücktritt Hoares und Herriots ausgelöste Krisenstimmung hält in der französischen Hauptstadt an. Es sind Gerüchte über Rücktrittsabsichten Lavals im Umlauf.

In amtlichen italienischen Kreisen erklärt man, daß die italienische Stellungnahme zu den Pariser Vorschlägen noch nicht festgelegt sei. Die Rede Mussolinis in Pontinia könne nicht als Antwort bezeichnet werden.

Die große Unterhausaussprache

(Fortsetzung von Seite 1.)

hatte es einen Augenblick den Anschein, als ob er zu Boden stürzen würde. Er riß sich jedoch mit aller Gewalt zusammen.

✣

Im Unterhaus sprach nach Hoare der Führer der arbeiterparteilichen Opposition, Major Attlee. Er begann mit der Feststellung, daß sich seine Partei mit keiner Erklärung der Regierung abfinden könne, aus der nicht klar hervorgehe, daß das Kabinett in seiner Gesamtheit die Verantwortung trage und daß Hoare lediglich zum Sündenbock gemacht worden sei. Wenn der Rücktritt Hoares zu Recht erfolgt sei, dann müsse auch die Regierung zurücktreten.

Nach Attlee erhob sich

Ministerpräsident Baldwin

Er sprach zunächst sein persönliches Bedauern über das Ausscheiden Hoares aus. Im Verlauf seiner Rede stellte er u. a. fest, **daß die Pariser Vorschläge in jeder Hinsicht tot und erledigt seien. Die britische Regierung werde keinen Wiederbelebungsversuch machen. Die Regierung stehe heute noch auf demselben Standpunkt, auf dem sie immer gestanden habe. Aber das englische Volk dürfte es wohl seiner Regierung zum letzten Male gestattet haben, an einer Kollektivmaßnahme teilzunehmen, wenn das englische Volk feststellen müsse, daß England, indem es am Völkerbund festhält, sich bei der Durchführung einer Aufgabe, an der sich eigentlich alle beteiligen müßten, völlig allein sehe. Denn jedermann wisse, daß das Gebiet für die Anwendung dieser Grundsätze beim nächsten Male in größerer Nähe Englands liegen werde, als dies jetzt beim Mittelmeer der Fall sei.**

Der Ministerpräsident bedauerte, daß der Völkerbund heute nicht alle Staaten umfasse: denn sonst würden seine Maßnahmen wahrscheinlich wirksamer sein. In einem modernen Krieg sei der Angreifer der Ueberlegene. Die Völker Europas müßten sich diese Tatsache vor Augen halten, wenn sie ihre Sicherheit bewahren wollten. Er sei der Ueberzeugung, daß diese Frage bereits in jedem Land Europas bedacht werde. Die richtige Antwort sei zu finden, wenn der Völkerbund das tun würde, was alle erhofften und wozu England seinen Anteil voll beizutragen bereit sei. Er habe bereits einmal darauf hingewiesen, daß es nicht leicht sei, den Frieden wiederherzustellen. Zum Schluß bat Baldwin um das Vertrauen des Hauses.

Die Aussprache wurde von

Schatzkanzler Neville Chamberlain

im Namen der Regierung abgeschlossen. Er sagte u. a. auf eine Frage Daltons, England habe von den Mächten, die es befragte, und insbesondere von Frankreich, die vollständigste und loyalste Versicherung erhalten, daß sie England zu Hilfe kommen würden. Zu beachten sei aber dabei folgendes: Im Unterhaus sei gefragt worden, ob England Versicherungen der sofortigen und unmittelbaren Unterstützung erhalten habe. Die Antwort laute: England hat Versicherungen von Frankreich erhalten, daß es uns zu Hilfe eilen wird.

Hierauf behandelte der Schatzkanzler die Frage, ob England bereit sei, sofort ein Oelausfuhrverbot gegen Italien zu beschließen. Mussolini, so erklärte er, habe vor nicht allzulanger Zeit gesagt, daß er die Sühnemaßnahmen nicht als eine militärische Handlung betrachten werde, solange sie sich auf wirtschaftliches Gebiet beschränkten.

Die Regierung habe jedoch eine Reihe von Mitteilungen aus verschiedenen Quellen, daß Mussolini einen anderen Standpunkt einnehmen würde, wenn man zu Oel-Sühnemaßnahmen schreiten würde. „Das würde nicht notwendigerweise die Auferlegung von Oel-Sühnemaßnahmen verhindern. Wenn der Völkerbund die Anwendung von Oel-Sanktionen beschlösse, die wirksam wären, und wenn wir ferner überzeugt wären, daß alle Völkerbundsmitglieder, die in Frage kommen, nicht nur Versicherungen abgeben, sondern tatsächlich bereit sind, ihre Rolle bei der Begegnung eines Angriffes zu spielen, der vielleicht plötzlich und unerwartet sein könnte — so sind auch wir bereit, unsere Rolle zu spielen und der Anwendung von Oel-Sanktionen zuzustimmen."

Abschließend erklärte der Schatzkanzler: Nichts hat sich in der Stellungnahme der Regierung gegenüber dem Völkerbund geändert. Wir haben bei der Anwendung der bisher verfolgten Politik einen Fehler gemacht, aber niemand wird sagen, daß wir nicht recht hatten und daß wir in der Zukunft nicht recht haben werden, wenn wir jede Gelegenheit zur Verhandlung über einen für den Völkerbund annehmbaren und von den beiden Streitsparteien angenommenen Frieden ergreifen. Andernfalls stehen wir wie bisher für kollektive Sicherheit durch kollektives Handeln.

Lord Halifax im Oberhaus

„Für manche eine tragische Episode"

„Pariser Vorschläge garnicht so übel"

DNB **London**, 19. Dez. Gleichzeitig mit der Unterhausdebatte fand auch im Oberhaus eine Aussprache über die Pariser Friedensvorschläge statt. Nachdem der Oppositionsliberale Davies einen Antrag eingebracht hatte, der die Vorschläge als unannehmbar bezeichnete, ergriff der Lordsiegelbewahrer Lord Halifax namens der Regierung das Wort.

Er erklärte, daß Sir Samuel Hoare von der Regierung nicht mit dem Auftrag nach Paris geschickt worden sei, Versöhnungsbedingungen zu besprechen. Der Außenminister habe sich wegen anderer mit dem abessinischen Streitfall zusammenhängender Fragen nach Paris begeben.

In Paris angekommen, stellte Hoare fest, daß die französische Regierung sehr bemüht war, Fortschritte in dem Versöhnungsverfahren zu erzielen. Der Außenminister habe sich schließlich unter persönlichen Opfern in bezug auf seine Gesundheit bereit erklärt, sich persönlich an der Suche nach Friedensvorschlägen zu beteiligen.

Als das Ergebnis der Pariser Besprechungen am Montag in London eintraf, habe die britische Regierung vor einem Dilemma gestanden, da ihr die in Paris ausgearbeiteten Bedingungen keineswegs zusagten. Es mußte ein Entschluß gefaßt werden, und es sei an jenem Montag abend klar gewesen, daß die Regierung die Vorschläge nur ablehnen konnte, wenn sie den abwesenden Außenminister fallen ließ.

Die Regierung hätte vielleicht mit ihrer Entscheidung bis zur Rückkehr Hoares warten können. Dies sei aber durch die frühzeitige Veröffentlichung der Vorschläge durch die Pariser Presse unmöglich gemacht worden.

Im weiteren Verlauf seiner Rede äußerte Lord Halifax die Ansicht, daß die Pariser Vorschläge nicht so übel seien, wie man dies dargestellt habe. Jedenfalls seien sie besser als die Vorschläge des Fünferausschusses, und es sei bemerkenswert, daß Mussolini keineswegs sehr begeistert von ihnen gewesen sei. Sir Samuel Hoare habe mehr für den Völkerbund getan als irgendein anderer Mann im öffentlichen Leben. Man müsse berücksichtigen, daß die Pariser Vorschläge schließlich nur eine Verhandlungsgrundlage gewesen seien, die nach Ansicht der französischen Regierung für Italien die Mindestbedingungen darstellten, unter denen es zur Erörterung eines friedlichen Ausgleichs bereit gewesen wäre.

Man habe niemals davon gesprochen, Abessinien zu bestrafen, wenn es die Vorschläge ablehnen sollte. Nach wie vor müsse jede Regelung für Italien, Abessinien und den Völkerbund annehmbar sein.

Lord Halifax gab dann zu, daß die Regierung einen Fehler begangen habe. Dieser Fehler liege darin, daß die Regierung nicht genügend Rücksicht auf die öffentliche Meinung genommen habe.

Der Lordsiegelbewahrer fuhr dann fort: „Hoare sah ein, daß diese Aktion infolge von Umständen, die er nur zum Teil überprüfen konnte, seinen Kabinettskollegen und dem Ziel, zu dessen Förderung sie bestimmt war, Schwierigkeiten verursacht hatte. Er erklärte daher seinen Rücktritt. Diese Friedensbemühung ist tot — ob mit Recht oder Unrecht sei unerwähnt. Noch ist die Zeit nicht gekommen, die Folgen dieser Angelegenheit, die für manche von uns eine tragische Episode ist, für England und die Welt abzuschätzen."

Der Redner schloß mit den Worten, daß England in den letzten Monaten die moralische Führung in der Welt eingenommen habe. Der größte Dienst, den Hoare durch seinen Rücktritt geleistet habe, sei die neue Stärkung dieser moralischen Führerstellung, zu deren Schaffung Hoare mindestens so viel wie jeder andere beigetragen habe.

✣

Das Oberhaus nahm am Ende seiner Aussprache ohne Abstimmung den Antrag des Lord Davies (Oppositionsliberaler) an. Darin heißt es, daß die Pariser Friedensvorschläge unannehmbar seien, daß das Haus keiner Regelung zustimmen werde, die nicht mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit und den englischen Völkerbundsverpflichtungen übereinstimme, und daß die Regierung zu ihrer bei den Neuwahlen vertretenen Politik zurückkehren solle.

Vorher hatte der Unterstaatssekretär im Außenministerium, Lord Stanhope, dem Oberhaus versichert, daß keiner lei Geheimvertrag mit Frankreich, Italien oder irgend einem anderen Lande über die Aufteilung Abessiniens bestehe.

Alexandrien englisches Heerlager

Reut r über die englischen Vorbereitungen in Aegypten

DNB. **London**, 19. Dez. Eine Reutermeldung aus Alexandrien gibt eine lebendige und lehrreiche Darstellung der in Aegypten im Gange befindlichen militärischen Vorbereitungen. Es heißt darin u. a., daß viele Dampfer aus England militärische Geräte aller Art bringen, wie Flugzeuge, Geschütze, Tanks, Lastkraftwagen und Tausende von Rollen Stacheldraht. Bei Sidi Bichr in der Umgebung von Alexandrien befindet sich eine regelrechte militärische Zeltstadt, die von einer 10 Klm. langen Stacheldrahtsperre umschlossen ist und asphaltierte Straßen, Lichtspielhäuser und Kaffee-Häuser besitzt. 5000 neue Zelte sind von England unterwegs und weitere Truppen werden binnen kurzem erwartet.

Den Einwohnern ist es bereits eine tägliche Gewohnheit geworden, Reihen britischer Kriegsschiffe bei Schießübungen zu beobachten und der Donner von Luftabwehrgeschützen ist an der Küste ein gewöhnliches Ereignis. An strategischen Punkten der Stadt schießen hölzerne Kasernen und Bürogebäude wie Pilze in die Höhe.

Der Gegensatz zu Kairo, wo alles normal geblieben ist, ist auffallend. Flugzeuge und Flugboote veranstalten tägliche Uebungen über der Stadt. Im Hafen liegen nahezu 80 britische Kriegsschiffe. Zum erstenmal in seiner Geschichte ist der Hafen so voll, daß zwei Kreuzer außerhalb des Hafens vor Anker gehen mußten. Das westlich der Stadt gelegene Küstengebiet, das bis vor wenigen Monaten ein beliebtes Ausflugsziel war, ist jetzt für Neugierige gesperrt. In Alexandrien wird angenommen daß im Kriegsfall ein Angriff auf die britische Flotte von der Zwölf-Insel-Gruppe und von Rhodos erfolgen würde, und daß dabei U-Boote die Hauptrolle spielen würden, um die britischen Kriegsschiffe von der Küste zu entfernen und einer aus Libyen vorrückenden Armee bessere Aussichten für einen Durchbruch zu geben.

Es wird allgemein geglaubt, daß ein Angriff von Libyen aus fehlschlagen würde, solange die britische Flotte die ägyptische Küstenlinie beherrscht. Große Mengen von Flugzeugen treffen ständig ein und obwohl die Zahl der in Aegypten befindlichen Militärmaschinen streng geheimgehalten wird, ist bekannt, daß die britische Luftstärke im nahen Osten weit größer ist, als die jetzige italienische Luftstärke in Libyen.

Erhöhte Bereitschaft / Die belgischen Militärformen

DNB **Brüssel**, 19. Dez. Der Kriegsminister Deveze hat kürzlich auf eine Anfrage im Heeresausschuß der Kammer zugegeben, daß er der Regierung demnächst eine Erhöhung der Militärausgaben und eine Verlängerung der Dienstzeit vorschlagen werde. Amtliche Mitteilungen über den Inhalt und das Ausmaß dieser Pläne des Kriegsministers sind noch nicht gemacht worden. Außer diesen Plänen hat der Kriegsminister noch andere Reformen in Aussicht genommen und sie bereits dem Parlament vorgelegt, nämlich die Erhöhung des Mannschaftsbestandes auf den im Milizgesetz vorgesehenen Höchststand und die Neuregelung der Uebungszeit der Reservisten

Die Erhöhung des Truppenkontingents wird vom Kriegsminister vor allem mit dem Hinweis begründet, daß der bisherige Zustand eine schwere Gefahr für die Landesverteidigung im Falle einer Mobilmachung bedeutet. Für 1936 müsse eine genaue Anwendung des Milizgesetzes, das 44 000 eingestellte Soldaten vorsieht, gefordert werden. Das ist nach der Ansicht des Kriegsministers umso notwendiger, als das Friedensheer im Jahre 1936 zum ersten Male neue Einheiten aufweisen wird, nämlich die Ausstattung jedes Infanterieregiments mit einer Tankabwehrbatterie, Flak-Abteilungen und Nachrichtentruppen.

Eine andere Reform, die der Kriegsminister dem Parlament vorgeschlagen hat, bezieht sich auf die Uebungszeit. Das Milizgesetz sieht zwei Uebungen von je acht Tagen vor. Künftig sollen nach dem Vorschlag des Ministers diese beiden Zeiten in eine einzige zusammenhängende Uebungszeit von 15 Tagen zusammengelegt werden. Hierdurch soll vor allen Dingen die Bildung von Reservedivisionen auf dem Truppenübungsplatz Beverloo ermöglicht werden. Die vorgesehenen Reservedivisionen sollen im Mobilmachungsfalle vom ersten Tage an mit der aktiven Truppe zusammenwirken. Jedes Jahr sollen in Beverloo zwei von den sechs vorgesehenen Reservedivisionen sich auf ihre Aufgaben im Kriegsfalle vorbereiten. Sowohl die Festsetzung des Truppenkontingents wie die Neuregelung der Uebungszeit ist bereits vom Heeresausschuß der Kammer genehmigt worden.

„Wie eine Bombe"

Paris zu den Ereignissen in London

DNB **Paris**, 19. Dez. Der Rücktritt des einen der Urheber des in Genf vorgelegten Friedensplanes, Sir Samuel Hoare, hat in Paris, wo der andere Urheber des Planes, Ministerpräsident und Außenminister Laval, eine außenpolitische Aussprache im Parlament nur mit Mühe bis zum 27. Dezember hatte verschieben lassen können, wie eine Bombe eingeschlagen.

Man sieht den Plan Laval-Hoare als erledigt an, zumal er nach dem Rücktritt des englischen Verfassers auch in Frankreich immer stärkeren Angriffen ausgesetzt sein wird, die vom linken Flügel der Radikalsozialistischen Partei durch den Abgeordneten Cot schon begonnen hat.

Der Rücktritt Herriots als Vorsitzender der Radikalsozialistischen Partei gestaltet die Lage Lavals noch verwickelter. Man ist einmütig der Ansicht, daß international gesehen die Rede Mussolinis in Pontinia den Anstoß zu dem Rücktritt des englischen Außenministers gegeben hat und beurteilt die Lage unter dieser Voraussetzung.

„Nichts zu verzeichnen"

DNB **Rom**, 19. Dez. Die amtliche Mitteilung Nr. 75 des italienischen Propagandaministeriums enthält folgenden, von Marschall Badoglio gedrahteten Heeresbericht:

„Von der Eritreafront ist nichts zu verzeichnen. Die Luftwaffe hat auf feindliche Truppenzusammenziehungen im Tal des Takazze Bomben abgeworfen. Die beiden neuen, im Somaliland eingerichteten Kreisverwaltungen haben unter Zusammenarbeit mit den örtlichen Führern und Notabeln ihre regelmäßigen Geschäfte aufgenommen. Die Kreisverwaltung in Buslei hat Rechtsprechung über das Schebeli-Gebiet. Eine weitere Kreisverwaltung wurde in Gorahai mit Rechtsprechung über die Ogaden-Stämme eingerichtet, die sich uns unterworfen haben."

Beileid des Führers

DNB **Berlin**, 19. Dez. Der Führer und Reichskanzler hat aus Anlaß des Todes des Präsidenten von Venezuela, General Gomez, an den mit der Führung der Präsidentschaft beauftragten Minister der Vereinigten Staaten von Venezuela nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Anläßlich des Ablebens Seiner Exzellenz des Präsidenten General Gomez spreche ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigste Anteilnahme aus. Dem in schweren Schicksalsjahren bewährten treuen Freunde Deutschlands werde ich und das ganze deutsche Volk stets ein ehrendes und dankbares Gedenken bewahren.

Adolf Hitler, Deutscher Reichskanzler.

Aus der Stadt Neuß

Freitag, 20. Dezember 1935 | Neuß-Grevenbroicher Zeitung | Jahrgang 62 – Nummer 296

Weihnachtswald in Neuß

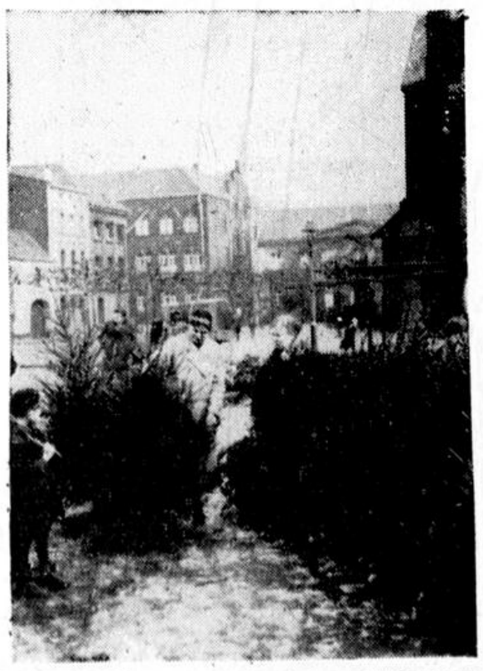
In allen Stadtvierteln haben sich nun seit mehr als acht Tagen wieder die grünen Verkaufsstände aufgetan. Der Weihnachtsbaum ist in die Phase des Uebergangs getreten, der zu seinem eigentlichen Zweck führt, mit Lichtern geschmückt und mit buntem Schmuck behangen zu werden und für einige Zeit jene Weihnachtsstimmung in die Häuser zu bringen, die er nun schon seit Jahrhunderten bei groß und klein auslöst. Noch wird er kritisch begutachtet, ob er auch



„Wer die Wahl hat . . ."

gerade gewachsen ist, ob seine Zweige auch so stark sind, daß sie sich nicht unter der leichten Last einer Kerze oder einer Glaskugel niederbiegen. Inzwischen ist schon tüchtig geräumt worden in den Beständen und die umsichtigen Käufer haben bereits ihr Bäumchen zu Hause im Keller oder im Garten, wo es dem heiligen Abend entgegenharrt.

Weihnachtsbaumhändler sein ist kein eigentlicher Beruf, da die Saison allzu kurz ist. Aber in diesem Jahre haben sich zum erstenmal die Neußer Gärtner zusammengeschlossen und einige tausend Bäume aus dem Westerwald geholt und halten



Weihnachtsbäume am Münsterplatz — Fotos: Pfeifer

diese nun an den verschiedenen Plätzen unserer Stadt zum Verkauf bereit. Dazu kommen dann noch die vielen Händler, bei denen vielfach schon dieses Geschäft in der Weihnachtszeit zur Familientradition geworden ist. Ein gewisses Risiko ist ja immer dabei, und ob es klappt, darüber entscheidet erst der Weihnachtsabend. Was dann noch übrig bleibt, das kann auf die Passivseite der Schlußbilanz gesetzt werden.

Abschlußfeier der Neußer Landjahrjugend

Ausschnitte aus dem Leben in den Lagergemeinschaften

Zu einer Familienfeier, die zugleich Rückkehr- und Abschiedsfeier der Neußer Landjahrjugend war, hatten sich gestern im Saale von Peppekus die Jungen und Mädels, die am Dienstag zurückgekehrt waren, mit ihren Angehörigen sowie der Lehrerschaft eingefunden. Mit einem frischen Lied eröffneten die Kinder die Veranstaltung.

In einer Ansprache führte dann Schulrat Dr. Hovenbitzer u. a. aus, daß bei der Rückkehr der Kinder eines ganz besonders aufgefallen wäre, daß sie nämlich ganz andere Menschen geworden seien und die Eltern ihre Kinder kaum wiedererkannt hätten, so gut hätten sie sich alle in den acht Monaten entwickelt. Draußen hätten sie stramme Disziplin und Kameradschaft gelernt, und auch, daß man das Höchste leisten könne, wenn man zusammenhalte, so wie es die deutsche Geschichte an Hermann dem Cherusker, an den Befreiungskriegen und am Weltkrieg gezeigt habe.

Gruppenleiter Krös vom Landjahrlager Luckau sprach dann über die Aufgaben, die sich das Landjahr gestellt habe, und die alle gelöst worden seien. Es folgte eine Reihe von Lichtbildern, die eine Fülle von Episoden aus dem Leben in den Landjahrheimen Luckau und Hermannstadt zeigten und aus denen zu ersehen war, wie die Kinder dort gelebt haben. Und es gab jedesmal ein freudiges Erinnern, wenn sich die Kinder auf den Bildern bei der Arbeit oder bei den Erholungsstunden wiedererkannten.

Der Vater eines Jungen schilderte dann begeistert, wie er mit seiner Frau die beiden Heime besucht habe, um seinen Jungen und sein Mädel dort wiederzutreffen und sich davon zu überzeugen, wie sie dort aufgehoben seien. Seine lebendigen Schilderungen schloß er mit einem Dank an die Lagerführer und einem Appell an die Eltern, auch ihre Kinder ins

Als Weihnachtsgabe
eine Brille von H. BEYKIRCH
Adolf-Hitler-Straße 37 (Lieferant aller Krankenkassen)

Landjahr zu schicken. Nicht minder begeistert schildern dann noch zwei Väter ihre Eindrücke im Lager Luckau.

Nach einer Ansprache übernahm dann Unterbannführer Appenzeller die Jungen und Mädel des Landjahres in den Unterbann der HJ. und in den BDM. Neuß.

In einem reizenden Schattenspiel zeigten die Mädels den ganzen Verlauf des Landjahrs, vom Abschied von den Eltern an. Das von viel froher Laune getragene Spiel fand reichen Beifall.

In einem symbolischen Spiel führten die Jungen den Kampf zwischen dem aufrechten deutschen Jungen mit Tod und Teufel vor. Mit einer Abschiedsansprache von Schulrat Dr. Hovenbitzer schloß die Veranstaltung, die eine wirkungsvolle Werbung für den Gedanken des Landjahres darstellte und sicher manche Eltern ermuntert haben werden, nun auch ihre Kinder für die acht Monate hinauszuschicken. Anfang Januar würden die neuen Kinder fürs Landjahr bestimmt werden.

Häusliches Trauerspiel

Fünf Tage vor Weihnachten

Ja, heute ist uns selbst der Negus völlig schnuppe,
und auch Laval, der von den Sanktionen gewichen ist.
Im Vordergrund steht Annelieschens alte Puppe,
die mit Lack und Email auf neu gestrichen ist.

Auf die Backen bekam sie zwei knallrote Tüpfer
und Mutter nähte ohne Schnittmustervorlage
einen eleganten Sonntagsnachmittagsausgehschlüpfer,
den Stoff nahm sie von einer Lampenschirmunterlage.

Die ganze Familie spielt gegenseitig Verstecken.
Mutter macht Krach. Das geht wie Donner und Hageln,
sie meint, Vater stehe untätig in allen Ecken,
er könne wenigstens doch den Tannenbaum festnageln.

Na, das will er ja auch. Er holt sich Säge und Hammer,
er will sich gerade nicht übereilen und hasten,
dann folgt zuerst der nicht unberechtigte Jammer,
über den durchaus unvollständigen Nagelkasten.

Dann geht es aber los! Es kommen die Bretter und Keile.
Die Schrauben verursachen einen blutenden Daumen.
Auch sind zwei Finger zerkratzt von den Zähnen der Feile,
auch stören ihn Tannennadeln an Zunge und Gaumen.

Im neuen Parkett sind leider heftige Schrammen,
das zeitigt von Seiten der Frau viel ernste Belehrung,
Vaters Augen sprühen unweihnachtliche Flammen,
er hört anzügliche Reden von einer schönen Bescherung.

Trotz des heimlichen Kicherns der schadenfrohen Kinder,
trotz der Lust, den Baum aus dem Fenster zu werfen,
packt ihn die Lust zur Arbeit doch nicht minder
trotz alles Aufwands an seelischer Kraft und Nerven.

Endlich steht der Baum! Ja, Husten! Nach kurzer Pause
fällt er langsam zur Erde, die Bretterchen krachen.
Vater rast wutentbrannt zum Stammtisch aus dem Hause,
Mutter verzweifelt. — Die lieben Kinderchen lachen! —

Puck.

„Hilde und die 4 PS"

Lustspiel von Kurt Sellnick im Städtebundtheater

So etwas Vergnügliches haben wir lange nicht mehr in unserem Theater gesehen, eben das, was einem langen Werktag einen gut gelaunten Abschluß gibt. Eine Delikatesse mit den Gewürzen, die auch manchen Film schmackhaft machen. Wie dieses Lustspielchen Kurt Sellnicks von den Künstlern hingelegt wurde, — in diesem Fall darf man den Ausdruck wohl brauchen — das ließ die beliebte Verspottung von Tippfräulein-Romantik von wegen „Einmal eine große Dame sein" vergessen, oder richtiger von dem „bißchen Glück", einmal selbst Auto zu fahren statt Autoprospekte zu tippen, vom Frühling und so. Dann das mit dem reichen Fabrikantensohn — inkognito natürlich — der das arme hübsche Mädel heiraten will und dem zu viel gelästerten happy end. Zu viel gelästert, denn schließlich beneiden wir ja doch alle ein wenig unsere Filmhelden wegen ihres naiven Optimismus.

✣

Mit jener zuversichtlichen Ansicht, wie sie Kurt Sellnick lehrt, daß schließlich alles gut werden muß, können wir behaupten, daß aus den sechs Personen des Stückes schließlich die größtmögliche Anzahl von Paaren entsteht, die Ideallösung — gewissermaßen — könnte Buchhalter Lohbusch sagen. Der geraden Zahl zufolge braucht niemand schließlich beiseite zu stehen, außer dem Hündchen Hannibal, das hier eine etwas laufige Rolle zu spielen hat.

Der Empfangsraum einer Automobil-Generalvertretung ist der Schauplatz des ergötzlichen Geschehens. Schreibmaschine, Telefon und die Hupe eines Volksautomobils — die 4 PS für 999 Mark — das wahnsinnig geworden ist, sind die Requisiten dieses Stücks, moderne Dinge also und zudem sehr sympathische Dinge, wenn wir vom Parkett aus andere Menschen sich mit ihnen herumärgern sehen. Und im übrigen „geht die Liebe manchmal seltsame Wege".

✣

Die große Nummer ist Buchhalter Gustav Waldemar Lohbusch, ein altes Barockmöbel im modernen Büro, dem im Verlauf des Abends manche Verzierung abbricht. Raoul Laporte, der ihn spielte, vollbrachte gestern eine Glanzleistung, hinreißend komisch war er, wie er troddelig in zu kurzer Büroioppe steckte, mit seinem Kneifer herumhantierte, an Zigarrenstummeln lutschte und gewissermaßen etwas von der Welt verstand, was das Theoretische anbelangte. Aber vor allem prächtig die Mimik seines spitzbärtigen Gesichtes, auf dem sich alle unvermuteten Möglichkeiten der schüchternen Buchhalterseele spiegelten, und das Schriftdeutsch, das er korrekt und gelehrt vortrug. Ein vielfach gestörtes Rendezvous gab Laporte noch die Möglichkeit, in tausend Nöten zu schweben, und schließlich durfte er in einer Schwipsszene in plötzlicher Energie glänzen und „fast wie ein richtiger Mann" sein. Zur Partnerin war ihm Frau Hopp (Else Wolz) zugestellt, mehr als geradeheraus, derb und dreist und deshalb dem Gesetz der Ergänzung entsprechend zu ihm passend.

Albert Beßler repräsentierte ausgezeichnet den Chef des Hauses, mit gebleichtem Haar und großer Hornbrille, geschäftig, im Tempo und mit dem keep smiling des Generalvertreters selbst am Telefon, eine Leistung voll Temperament und in jeder Bewegung in Ordnung. Marga Lehmann, eine reiche junge Dame, die es eigentlich auf den Fabrikantensohn abgesehen hatte, sich aber schließlich mit dem Generalvertreter tröstete, die Rolle mit lässiger Eleganz gespielt. Georg Siebert verwandte viel Keßheit für Hans Müller, alias Hans Deuß, den Fabrikantensohn inkognito, der sich das Tippfräulein Hilde erobert. Hilde Janßen war die praktische Hilde mit der gelegentlichen kleinen Sehnsucht, ein ausgezeichneter Typ. Albert Beßler gab als Regisseur der Aufführung denselben Schwung, durch den er sich auch in der Rolle des Generalvertreters Scheffel auszeichnete. Terbovens Bühnenbilder hatten einige gute Einfälle, die die richtige Atmosphäre schufen. Die Künstler konnten sich zum Schluß gar nicht oft genug dem beifallfreudigen Publikum zeigen.

W. D.

Deine Anwartschaft auf das Glück:
Lose der Arbeitsbeschaffungslotterie
Hauptgewinn RM. 100 000

Auf ihrem Gabentisch fehlt noch
das schönste **Weihnachtsgeschenk**
ein Paar **Schuhe**
aber nur von
Albeck
Büchel 23

Wichtig für Radfahrer! Die Polizeidirektion teilt mit: Trotz wiederholter Hinweise in der Presse, daß Fahrräder nicht an den Bordsteinen der Bürgersteige oder auf den Bürgersteigen aufgestellt werden dürfen, weil sonst Schädigungen sowohl für die Fußgänger als auch für die Wegebenutzer entstehen können, ist dieser gesetzlichen Bestimmung keine Beachtung geschenkt worden. Dieses hatte zur Folge, daß in letzter Zeit mehrere schwere Unfälle eingetreten sind, die zu erheblichen Personen- und Sachschäden geführt haben. Um weiteren Schäden vorzubeugen, sind die Polizeibeamten angewiesen worden, gegen diejenigen Personen unnachsichtlich vorzugehen, die böswillig oder fahrlässig gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen.

Heute „Das tapfere Schneiderlein. Im Städtebundtheater wird heute 14.30 Uhr das Märchen vom „tapferen Schneiderlein wiederholt.

Schwindlerin in Pflegerinnenkleidung. Eine Unbekannte, die in Pflegerinnenkleidung in einem Ladenlokal erschien, kaufte auf den Namen eines Dritten einen Schirm. Später wurde festgestellt, daß es sich um eine Schwindlerin handelt.

Von der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Der für Sonnabend angesetzte Vortrag des Kammersängers Letmathe-Brabeck über „Der Ring der Nibelungen" ist auf einen späteren Termin verlegt worden, der noch bekanntgegeben wird.

Aenderung von Bahnhofsnamen: „K" statt „C". Ab 1. Januar werden eine Reihe von Bahnhofsnamen, die mit dem Buchstaben „C" beginnen, in Zukunft am Anfang mit „K" geschrieben. Es sind dies die Bahnhöfe Cochem, Carden, Clotten. Cattenes und Castellaun. Die Reichsbahn hat die Aenderung der Bahnhofsschilder und Dienststempel, sowie die Berichtigung der Stationsnamen in den Personen- und Gütertarifen und in den sonstigen Reichsbahndrucksachen angeordnet. Die neue Schreibweise ist demnach künftig: Kochem, Karden, Klotten, Kattenes und Kastellaun.

Neuß rüstet:

Weihnachtsgeschenke für 13000 Kinder

Hochbetrieb bei der Kreisleitung. — Betten kommen zur Verteilung

Die Zentrale der Winterhilfe bei der Kreisleitung Friedrichstraße gleicht augenblicklich einem gewaltigen Warenlager. Wo man geht und steht, erblickt man Kisten und Pakete, denn in den nächsten Tagen gilt es, all die Dinge an die Ortsgruppen zu verteilen, die für die Weihnachtsbescherungen am Sonntag bestimmt sind. Dazu kommt noch all das an Gegenständen und Lebensmitteln, was im Rahmen der Winterhilfe zur Verteilung gelangt.

12—13 000 Familien sind es, die im Kreisgebiet von der Winterhilfe erfaßt werden, was einen Personenkreis von rund 36 000 Menschen bedeutet. Reihen von Kisten stehen im Saale von Paar, der wegen Raummangel mitbenutzt wurde. Es sind darin Spielsachen für 13 000 Kinder und gerade wurden Kisten mit Novesia-Schokolade ausgeladen, mit denen ebenfalls die Kinder bedacht werden. U. a. kommen außerdem zur Verteilung 77 000 Klg. Mehl, 15 000 Büchsen Oelsardinen, 13 000 Büchsen Milch, 13 000 Büchsen Fleisch im eigenen Saft, 20 000 Büchsen Gemüsekonserven, Naturbutter, Schmalz, Speck und schließlich erhält auch noch jede Familie ihren Weihnachtsstollen.

Und was sonst noch als Winterhilfe verteilt wurde, davon mögen nur einige Zahlen einen Begriff geben: 2000 Wolldecken, 2000 neue Biber-Bettücher, 1000—1200 neue Herrenanzüge, rund 2000 Paar neue Herrenschuhe und 4000 Meter Damen-Kleiderstoffe.

Mit viel Fleiß und Liebe hat man auch die Sachen vorgenommen, die bei den Entrümpelungen in den verschiedenen Stadtteilen gesammelt worden sind. Das Lager in der alten Oldenkottschen Fabrik ist schon fast geräumt worden, und in dem früheren Raum des Arbeitsdienstes stehen in langer Reihe sauber lackiert die Betten, nachdem sie durch die verschiedenen Werkstätten gegangen sind. Und mancher würde sich wundern, was aus dem Bett geworden ist, das vielleicht schon lange Jahre auf der Rumpelkammer gestanden hat. Es sind 40 Eisen- und Holzbetten, und zu jedem gehört das nötige Zubehör: Matratzen, Decken, Bettücher und Kissenbezug. Gerade Betten sind auch weiterhin noch dringend erwünscht, und sicher wird sich bei einigem guten Willen noch manches Bett bereitstellen lassen.

Im gleichen Raum ist auch noch ein großes Lager von den Spielsachen aufgestapelt worden, die im Pflichtarbeitskursus des Arbeitsamtes hergestellt worden sindn. So wird nun für das Weihnachtsfest eine Fülle von Freude von den Lägern an der Friedrichstraße ausgehen.

Beginn der HJ.-Sammlung für das WHW.

Ein Aufruf des Gebietsführers Ruhr-Niederrhein

In den Nachmittagsstunden des Donnerstag begann in allen Städten und Dörfern des Gebietes Ruhr-Niederrhein wie im ganzen Reich die große Sammelaktion der Hitlerjugend für das Winterhilfswerk.

Zu der Sammelaktion der HJ. hat der Gebietsführer des Gebietes Ruhr-Niederrhein. Heinz Deinert, folgenden Aufruf erlassen:

„Die Hitlerjugend will in diesen Tagen ihren Teil dazu beitragen, daß das Winterhilfswerk des Führers zu einem vollen Erfolg wird.

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Auch in den Städten und Dörfern unseres Gebietes werden euch vom 18. bis 22. Dezember 1935 Jungen und Mädel um eure Opfer bitten. Helft ihnen ihre Pflicht zu tun, indem ihr gebt und beweist dadurch nochmals euren Tatsozialismus an den Volksgenossen, die hungern und frieren, wenn ihr nicht opfert! Für uns aber soll dieser Einsatz beim WHW mehr sein als Sammeln schlechthin. Es soll unser Bekenntnis zu der kompromißlos sozialistischen Haltung sein, ohne die es — das wissen wir — einen Nationalsozialismus nicht gibt. Geloben wir uns alle in dem Augenblick, wie wir beim Sammeln unsere Pflicht erfüllen, daß wir immer Sozialisten sein müssen und sein wollen."

Katastrophenschutz der Technischen Nothilfe

Seit ihrer Gründung befaßt sich die Technische Nothilfe mit dem Katastrophenschutz. In hunderten, ja tausenden von Fällen hat sie auf diesem Gebiet Proben ihres Könnens und ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt. Es ist eine Frage interner Natur der TN., in welcher Weise der Einsatz im Katastrophenschutz sichergestellt wird, d. h. ob früher die Nothilferschaft allgemein dazu eingesetzt wurde oder ob besondere Formationen dazu aufgestellt wurden, wie z. B. die Bereitschaftstrupps oder die Hilfspionierabteilungen der TN., oder ob, wie es heute der Fall ist, der Katastrophenschutz eine Aufgabe der Gliederungen des Luftschutzdienstes ist. Wichtiger ist zu wissen, daß der Katastrophenschutz der TN. sich im Laufe der Zeit immer mehr auf Grund der bei Einsätzen gemachten Erfahrungen spezialisiert hat. Es hat sich nämlich gezeigt, und es zeigt sich immer wieder, daß bei Katastrophen zur Hilfeleistung Menschen in genügender Zahl, ja manchmal zu viel, zur Verfügung stehen, daß es aber oft an Fachkräften zur Durchführung von Spezialaufgaben mangelt. Der Fall soll hier außer Betracht bleiben, daß, worauf die TN. immer wieder hingewiesen hat, die Zusammenfassung aller im Katastrophenschutz verwendbaren Hilfsorganisationen und die einheitliche Vorbereitung sowie Leitung im Einsatzfalle noch zu wünschen übriglassen. Aber wichtig ist zu wissen, daß sehr häufig entscheidend für den Erfolg des Einsatzes der Hilfsmannschaften ist: außer der Schnelligkeit die fachliche Leistungsfähigkeit.

Aus diesen Gründen hat sich die TN. bei dem Aufbau ihres Katastrophenschutzes immer mehr davon abgewendet, Massenformationen zu bilden und vielmehr darauf beschränkt, Fachtrupps für die verschiedensten anfallenden Spezialaufgaben aufzustellen. Von vornherein hat sie übrigens die bestehenden Gefahrengebiete und Gefahrenmomente für Katastrophen, seien es Fluß-, Seen-, Heide-, Wald- oder Moorgebiete, etwa als besonders gefährdet anzusehende Betriebe und Gebäudekomplexe, erkundet.

Was sie von vielen anderen Hilfsorganisationen unterscheidet, ist, daß sie sich weniger auf die Durchführung von örtlichen Einsätzen, für die Feuerwehren, SA., etwa vorhandene Arbeitsdienstlager usw. zur Verfügung stehen, vorbereitet hat, als darauf, von den Standorten ihrer Organisation aus sowohl in näherer wie auch weitester Umgebung einsetzen zu können. Durch die Bereithaltung von Werkzeugen und Materialien oder die Feststellung, wo diese zu erhalten sind, die Bereitstellung von ausgerüsteten Bereitschaftslastkraftwagen, die die rasche Beförderung der Fachtrupps, Materialien und Geräte an die Einsatzstellen ermöglichen, die Bereithaltung von durchgebildeten, fachlich zusammengesetzten und entsprechend ausgerüsteten Fachtrupps kann eine wirksame Hilfe schnellstens geleistet werden, ohne in jedem Ort eine Organisation oder zahlenmäßig starke Formationen zum Einsatz bereit zu haben.

Die Bedeutung der TN. als Katastrophenschutz-Organisation liegt also in ihrer fachlichen Leistungsfähigkeit, die bei Einsätzen sich immer wieder als ganz besonders wertvoll erwiesen und auch entsprechende Anerkennung gefunden hat. In der TN. findet man sowohl in den verschiedensten Nachrichtenmitteln ausgebildete und zu Nachrichtenstaffeln zusammengefaßte Kräfte als auch Fachkräfte, die Sprengungen ausführen oder zu Abstützungsarbeiten oder zum Bau von Behelfs-Brücken und Stegen oder Fähren oder zu sonstigen technischen oder pioniertechnischen Arbeiten, auch bei Gasgefahren, verwandt werden können.

Die Fälle sind nicht selten, wo sich das Fehlen an Fachkräften außerordentlich unangenehm bemerkbar machte und erst durch den Einsatz der TN. dieser Mangel behoben werden konnte, ganz gleich, ob es sich dabei um die schnelle und fachmännische Hilfe bei Damm- oder Deichbrüchen oder bei Explosionskatastrophen oder bei Unglücksfällen des täglichen Lebens oder Bränden und dergleichen handelt. Kaum ist in solchen Fällen ein Mangel an Menschen in Erscheinung getreten, vielfach war aber der Einsatz von Fachkräften für den Erfolg der gesamten Hilfsaktion überhaupt entscheidend.

Der Katastrophenschutz der TN. wird stets neben dem anderer Organisationen wegen seiner fachlichen Leistungsfähigkeit und weil er tatsächlich eine vorhandene Lücke im Katastrophenschutz ausfüllt, seinen Platz behaupten und wertvolle Dienste leisten können.

Dr. Roe.

Wie feiert man Weihnachten?

Von der positiven Antwort auf die Frage, wie man Weihnachten feiern soll — die ja eigentlich schon in dem Wort „Feier" liegt — soll hier abgesehen werden, und nur von der negativen die Rede sein. Jede Wiederholung schwächt die Wirkung ab, deshalb feiere man das schönste Fest des Jahres nur einmal. Daß ein Kindergarten, ein Heim, eine Gruppe von Menschen, die sich durch Schicksal, Beruf oder Gesinnung nahestehen, miteinander Weihnachten feiern wollen, um dabei ihre Zusammengehörigkeit bestätigt zu fühlen, ist verständlich. Freunde und Gäste werden hinzugezogen, Programme ausgearbeitet. Was schließlich dabei herauskommt, ist ein „Publikum" auf der einen und „Darbietungen" auf der anderen Seite, aber keine Festgemeinde, durch die in gleicher Beteiligung der Rhythmus des Festes schwingt. Warum feiern die Erwachsenen nicht das Fest unter sich, ohne Fremde und ohne ermüdende Vorbereitungen? Und wenn die angesammelte Kraft und Inbrunst zur Darstellung in Spiel und Musik drängen — muß man dazu fremde Zuschauer haben?

In der Familie ist die Weihnachtsfeier sicher wärmer, individueller geblieben. Aber die Unruhe von draußen geht nicht am Haus vorbei. Jedes Familienmitglied bringt sie aus Schule, Beruf, Gesinnungsgemeinschaft oder freigewähltem Wirkungskreis mit nach Hause und gleichzeitig ein gewisses Gefühl der Uebersättigung. Die Weihnachtslieder sind schon zu oft gesungen, das Fest zu oft erlebt, daß keine Steigerung mehr möglich ist. Dann tritt das Materielle mehr in den Vordergrund: auf der einen Seite erwartet man in erster Linie Geschenke, auf der anderen fühlt man „Verpflichtungen", die mit jedem Jahre wachsen. Ist das Irdische in einem Fest nicht mehr Symbol, sondern wird es Selbstzweck, verliert das Fest Sinn und Berechtigung. Weihnachten aber sollte nicht nur die fröhliche, sondern auch die gnadenbringende Zeit sein.

Verwundert wird ein kinderloses Ehepaar gefragt: „Sie machen noch einen Weihnachtsbaum? Das ist doch nur etwas für Kinder!" Der Frager hat von Weihnachten überhaupt keine Ahnung. Andere lassen die schönen Lieder singen, „weil es dazu gehört", umstellen aber ihre Freude mit Wein- oder Punschgläsern Von deplazierten Geschenken soll erst gar nicht die Rede sein; zu schenken verstehen, ist eine große Kunst. Aber wie greulich ist der Ausruf einer hübschen jungen Dame: „Onkel hat sich diesmal mächtig angestrengt!" Die Höhe ihrer Freude richtet sich also nur nach dem materiellen Wert des Geschenkes. Dann der Besuch, die Zaungäste am heiligen Abend. Statt still und abwartend beiseite zu stehen, fühlen sie das Bedürfnis, sich nützlich zu machen, kriechen mit den Kindern auf dem Boden herum, belehren und stören sie bei ihren Spielen, bis sie sich selbst und den anderen albern vorkommen. Durch „Besuch" kann dem Kinde die ganze Weihnachtsfreude verdorben werden. Andere lassen die nötige Haltung vermissen; sie werden beim Anblick der strahlenden Kerzen in seligen Erinnerungen an den längst entschwundenen Kindertraum zu gerührt und bekommen den Melancholischen, was den anderen gleich und ihnen selbst später peinlich ist. Wie man die Sache auch betrachtet, am besten ist es, die Familie bleibt im engsten Kreis unter sich. Dann braucht sich auch die Hausfrau nicht so zu plagen und abzuhetzen. Denn sie wird in erster Linie für das Gelingen des Festes verantwortlich gemacht. Da war erst die Reinigung der Wohnung; dann hat die Aermste herumzuloufen, um für den Einkauf die billigsten Quellen ausfindig zu machen; dann kommt die Arbeit in der Küche und die anderen Vorbereitungen, bis sie schachmatt sich an den Tisch setzt, kaum noch Appetit hat, sondern nur den Wunsch zu ruhen, zu schlafen.

Darum ergeht an alle die Mahnung: Maß halten! Mit den Einladungen, mit den Genüssen und mit den Gefühlsäußerungen, hinzu gehört auch die Mahnung, die Kinder nicht zu viel an Leckereien in sich hineinstopfen zu lassen, wogegen schließlich der beleidigte Magen rebelliert. Man braucht nicht angesichts des Christbaumes unbedingt mit Tränen zu glänzen; man braucht auch nicht eine sonst ungewohnte Meisterleistung im Essen und Trinken abzulegen. Man benimmt sich am besten und bekömmlichsten wie sonst, ungezwungen und harmlos mit erhöhter Rücksicht auf die Empfindungen der anderen. Dann wird man auch zufrieden mitsingen, wenn aus Kindermund ertönt: „Stille Nacht, heilige Nacht."

Zum Dr. med. promoviert. Heinz Albertz bestand an der medizinischen Akademie in Düsseldorf das Staatsexamen und promovierte ebenfalls dort zum Dr. med.

Das Kampfzeichen gegen die Winternot

Monat Dezember



Jede deutsche Wohnung trägt dieses Zeichen der Opferbereitschaft

Parolen für die Vertrauensratswahlen

NSG. Im Gaugebiet Düsseldorf wird die Deutsche Arbeitsfront unter folgenden Parolen ihren Feldzug für die Vertrauensratswahl durchführen:

Der Betrieb ist eine Ganzheit.
Arbeit ist Dienst an der Gemeinschaft.
Die soziale Ordnung verwirklicht sich im Betrieb.
Nicht Gesetz, das Herz bestimmt die Gemeinschaft.
Das Glück des einzelnen wird durch die Gemeinschaft gewährleistet.

Leistungssteigerung heißt Appell an die Anständigkeit.
Betriebsgemeinschaft dient dem Gemeinnutz und zerstört den Eigennutz, Vertrauen schafft die Betriebsgemeinschaft.

In gewohnter Geschlossenheit und Wucht wird der Gau Düsseldorf nach Beginn des neuen Jahres alle seine DAF.-Walter für die Vertrauensratswahl einspannen. Wir erwarten mit größter Gewißheit einen hundertprozentigen Erfolg dieser Wahl, die wiederum aller Welt beweisen wird, daß der deutsche Arbeiter in unverbrüchlicher Treue zum nationalsozialistischen Arbeitsstaat steht.

Erstaufführung im Rh inischen Städtebundtheater

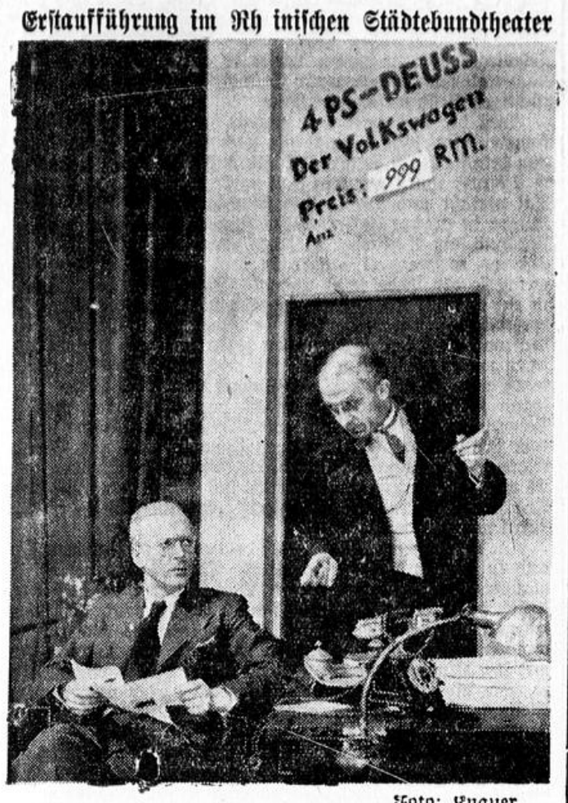


Foto: Knauer.

Albert Veßler als Scheffel, Raoul Laporte als Lohbusch

Das Glück im Hutfutter

Los Nr. 156268 gewinnt — Der spendable Landstreicher — Wem gehören die 50000 Mark?

Budapest. Ein kleiner Bankangestellter aus Budapest, ein gewisser Horvat, kaufte sich vor Jahren einmal ein Lotterielos. Aus irgendeinem Grunde — vielleicht, um seinen Schatz immer bei sich zu haben — versteckte Horvat dieses Los im Futter des Hutes, den er Tag für Tag aufzusetzen pflegte. Der Sicherheit halber hatte er sich natürlich die Nummer 156 268 außerdem sorgfältig in sein Notizbuch eingetragen. Als Bankbeamter ist man ja besonders ein ordentlicher Mensch.

Wochen und Monate vergingen. Allmählich vergaß Horvat ganz das Los in seinem Hutfutter und legte den Hut eines Tages sogar ab. Der Hut sah auch schon gar zu abgegriffen aus. So kam es, daß dieser Hut mit seinem kostbaren Inhalt irgendwann in die Hände eines Landstreichers geriet, der öfters bei Horvats zum Betteln kam, und den Hut von Frau Horvat als Geschenk erhielt.

Der Tag der Ziehung kam heran. Das Unwahrscheinliche geschah. Los Nr. 156 268 machte einen Haupttreffer. Es waren 100 000 Pengö (über 50 000 Mark nach unserem Gelde).

Herr Horvat hätte am liebsten einen Luftsprung gemacht, als er diese erfreuliche Tatsache aus den Gewinnlisten feststellte. Aber dieser Freudentaumel hielt nicht lange an, denn nun vermißte Herr Horvat natürlich sein Los. Donnerwetter, wo hatte er diesen kostbaren Ausweis nur hingelegt? Er grübelte und grübelte, aber lange Zeit ließ ihn sein Gedächtnis in Stich. Endlich erinnerte er sich, daß er das Los in das Futter seines alten Hutes gesteckt hatte. Als reicher Mann, der er nun mehr war, nahm er sich also ein Taxi und raste nach Hause. „Wo ist mein alter Hut?" fuhr er seine teuere Ehehälfte gleich an, ohne überhaupt „guten Tag" zu sagen.

„Was für ein Hut?", fragte Frau Horvat ahnungslos. „Ach, der alte Hut...ja...den habe ich dem alten Mann geschenkt, der immer zu uns betteln kommt."

Horvat raufte sich die Haare, so verzweifelt war er über diese Auskunft seiner Frau. Dann verließ er in aller Eile wieder sein Haus und machte sich auf die Suche nach dem Landstreicher.

Nach Tagen war der Landstreicher mit Hilfe der Polizei gefunden. Aber nun war Herr Horvat soweit wie vordem, denn der Bettler gestand, daß er den Hut in einer Anwandlung von Großzügigkeit seinem Freund geschenkt habe. Dieser Freund aber wohnte in einem Vorort.

Auch dorthin machte sich nun Herr Horvat auf der Jagd nach dem Glück auf. Er traf den Mann, der 5 Treppen hoch im Hinterhaus eine bescheidene Dachkammer bewohnte, auch an. Herr Horvat beschloß diplomatisch vorzugehen — wozu brauchte der Mann schließlich auch zu wissen, was los sei? Er erzählte diesem also etwas von einem wertvollen Andenken — angeblich hatte schon der Vater des Herrn Horvat den Hut getragen — murmelte etwas von unverantwortlichem Leichtsinn von seiten seiner Frau und behauptete jedenfalls, er müsse den Hut wieder haben. Jetzt aber war der derzeitige Besitzer des Hutes erst neugierig geworden. Er untersuchte den Hut, fand auch gleich das Los und erklärte ohne Umschweife — frech wie diese Leute manchmal sind — das sei logischerweise nun alles sein Eigentum. Bald war der schönste Krach im Gang. Die Beleidigungen flogen nur so hin und her. Vor Wut kochend zog Herr Horvat schließlich ab. Er hat seine Klage bereits eingereicht, und hofft doch wieder zu seinem Glückshut zu kommen.

Die Kleintierschau in Allrath

Wie wir schon kurz berichteten, war dieser Tage in Allrath die große Schau der Kreisfachgruppe der Kaninchenzüchter, die 265 Tiere, z. T. besten Materials, aufwies. Mit der Ausstellung war auch wieder eine Schau von Fertigwaren aller Art verbunden, bei der sich die Frauengruppe Grevenbroich des dortigen Vereins zwei Ehrenpreise holte.

Während Landrat Wallraf die Schau eröffnete, sprach der stellv. Kreisfachgruppenleiter Atte, Kuckum, einiges über die Bedeutung der Kaninchenzucht. Interessant ist, daß der älteste Kaninchenzüchter Deutschlands, Herr Christian Kreie, Elsener Haus (Verein Orken) — er zählt 86 Lebensjahre und 65 Züchterjahre! — den höchsten Preis bei der Schau, die Adolf-Hitler-Plakette davontrug und noch einige andere Preise dazu.

Die Einzelergebnisse nach dem Katalog:

Belgische Riesen: Gebr. Schumacher, Noithausen, E, III; Koch Josef, Allrath; I, zweimal III; Schumacher Adam, Allrath, E, III; Meuser Gerhard, Priesterath: II, III; Brockmann August, Gindorf: III. — Weiße Riesen: Krumbach, Frimmersdorf: I; Kaldenberg Theodor, Korschenbroich, Nauß Joh., Korschenbroich, Röbes Heinz, Otzenrath: III. — Deutsche Riesenschecke: Fenes Joh., Elsen: E. — Deutsche Widder: Becker Jos., Elsen, III. — Französisch Silber: Kremer Joh. Schaan, Führes, Albenhoven, Dusend Heinrich, Kuckum: III. Deutsche Großsilber: Peiffer Hubert: E; Lersch Heinrich; II; Körfer Hubert und Gehlen Josef III; (alle Gierath). — Groß-Chinchilla: Fränzen Josef, Jüchen: I und E. — Blaue Wiener Peiffer Hubert, Gierath: I und zweimal III.; Fabry Paul, Elsen: E; Kremer Johann, Schaan und Königs Wilhelm, Gierath: III. — Weiße Wiener: Jennessen Wilhelm, Beckrath: RDK, E und Urk., II., III.; Empt Ludwig Kapellen: I. und E; Körfer Johann, Jüchen: zweimal E und II.; Durst Johann, Elsen: E und II.; Hamacher Adam, Grevenbroich: E, I., zweimal III; Klos Peter, Kuckum, II. und EA; Loosen Richard, Korschenbroich, II. und III.; Wolf Heinrich, Kuckum, LA und III.; Tagage, Elsen: LA; Krahwinkel Anton, Kapellen (zweimal), Hoenen, Heinrich, Jüchen, (zweimal), Buschbell, Heinrich, Jüchen, Daners Heinrich, Elsen, Hartmann Johann, Beckrath, Oversberg Winand, Kuckum, alle III. — Hasen: Meuser Johann, Jüchen: I. und III.; Reisdorf Peter, Orken: E, II. und III.; Nakötter Adam, Orken, E; Cremer Hermann, Frimmersdorf, II; Evertz Ernst, Beckrath: III; Moll Franz, Elsen: zweimal III. — Lux: Berghoff Johann, Grevenbroich: II. und III. — Klein Chinchilla: Feuster Hubert, Orken: I. — Englische Schecke: Körfer Andreas, Orken: E, zweimal III; Jennessen Werner, Beckrath: II. und III. — Marburger Feh: Becker Josef, Elsen: E; Breidenassel Ludwig, Orken: III. — Braun-Silber: Kneiert, Jüchen, E. — Schwarz-Silber: Kneiert, Jüchen: I. und zweimal III.; Grefrath, Neersbroich: III. und LA. — Gelb-Silber: Thoma Josef, Wickrath: II.; Mehrens Heinrich, Wanlo und Möcker Hubert, Elsen: je zweimal III.; Weingran Josef, Wickrath, LA; — Holländer: Oversberg Winand, Kuckum: II. — Schwarzloh: Schnicks Peter, Elsen: E und III; Faßbender Peter, Frimmersdorf: LA und zweimal III.; Beckers Johann, Gierath, Thomassen Heinrich, Korschenbroich, und Krahwinkel Anton, Kapellen: LA; Otten Wilhelm und Pesch Josef, Kapellen, Zimmermann Theo, Gindorf, Schmitz Peter, Elsen: III. — Hermelin: Kreie Christian, Elsen: HM und E.; Maibaum Heinrich, Beckrath: E und viermal III.; Empt Ludwig, Kapellen: I.; Körfer Johann und Voigt Th., Jüchen: II.; Reisdorf Peter, Orken, Jennessen Werner, Beckrath, Daners Heinrich, Orken, Kremer Johann, Schaan (zweimal): III. Katz Josef, Wanlo, (zweimal), Buschbell H., Jüchen, Stassen Adolf, Grevenbroich (zweimal): LA. — Angora: Gödde Fritz, Grevenbroich: RNM, II. und III.; Daumann Gustav, Elsen: E, III. und zweimal LA. — Rex Weiß: Rath Peter, Otzenrath: RNM, Kruse Josef, Otzenrath: III. — Jungtiere: Belgische Riesen: Müller Fritz, Allrath, E; Weiße Riesen: Settels Peter, Gierath: III; Deutsche Riesen-Schecken: RNM; Büchen, Gindorf und Müller Fritz, Allrath: III. — Blaue Wiener: Königs Wilhelm, Gierath: I. — Holländer: Banderfuhr Konrad, Otzenrath: III.; — Japaner: Röbers Heinrich, Wanlo, II.; — Angora: Saalmann Johann, Elsen, III.; Englische Schecke: Lersch Heinrich, Gierath: E.

Getreide und Futtermittel

Berliner Getreidegroßmarkt.

Weizen märk. 76—77 Kilo, frei Berlin 206; W 6 194; W 7 195; W 8 196; W 9 197; W 10 198; W 12 200; W 14 202; Roggen märk. 71—73 Kilo frei Berlin 169; R 5 157; R 6 158; R 7 159; R 8 160; R 11 163; R 12 164; R 14 165; gesetzl. Mühleneinkaufspreis für Weizen und Roggen plus 4 RM; Braugerste märk. feine neu 213—225; dto. gute 206— 212; Wintergerste zweizeil. 197—206; do. vierzeilig 185—191; Industriegerste 204—209; Futtergerste 59—62 Kilo G 5 162; G 6 163; G 7 165; G 8 168; G 9 170; Hafer märk. 48—49 Kilo H 4 150; H 7 154; H 10 157; H 11 159; H 13 162; H 14 164; Weizenmehl, Preisgebiet 2 26,95; 3 26,95; 5 26,95; 6 27,40; 7 (1) 27 40; 7 (2) 27,55; 8 27,80; 9 27,80; 10 27,80; 12 28,20; 14 28,50; mit 10 Proz. Ausl. 1,50; mit 20 Proz. 3,00 RM Aufgeld; Roggenmehl Preisgebiet 1 21,10; 2 21,20; 4 21,45; 5 21,55; 6 21,65; 7 21,80; 8 21,90; 11 22,25; 12 22,35; 14 22,45; Weizenkleie Preisgeb. 2 11,15; 3 11,20; 5 11,30; 6 11,35; 7 (1) 11,40; 7 (2) 11,40; 8 11,50; 9 11,55; 10 11,60; 12 11,70; 14 11,85; Roggenkleie Preisgeb. 1 10,10; 2 10,15; 4 10,30; 5 9,95; 6 10,40; 7 10,45; 8 10,10; 11 10,30; 12 10,40; 13 10,45; Erbsen Vikt. 23—24,5; kleine Erbsen neu 21—22; Futtererbsen 12,5—13,5; Peluschken 17,5 bis 18,5; Ackerbohnen 11—12; deutsche Wicken 14—14,5; Ostsee-Wicken 14—14,5; Russen-Wicken 14—14,5; Futter-Wicken 9,5—10,5; Lupinen blaue 8,25—8,75; dto. gelbe 11 bis 11,5; Leinkuchen Baf. 37 Proz. ab Hbg. 8,65; Erdnußkuchen Baf. 50 Proz. ab Hbg. 8,45; Erdnußkuchenmehl dt. Mahl. 9,05; extrah. Sonabohnenschrot 45 Proz. ab Hbg. 7,75; dto. ab Stettin 7,95; Kartoffelflocken Parität Stolp 8,60; dto. Parität Berlin 9,20.

Warenmärkte

Berliner Eierpreise.

G 6 (vollfrisch) Sonderkl. 11,5; Kl. A 10,75; Kl. B 10; Kl. C 9; Kl. D 8,5; G 2 (frisch) Sonderkl. 11,25; Kl. A 10,5; Kl. B 9,75; Kl. C 8,75; Kl. D 8,25. Ausortierte abfallende Ware 8,5.

Viehmärkte

Hamburg.

Auftrieb: Ochsen 133; Bullen 57; Kühe 651; Dulenen 219; Schafe 758 und 7 Beobachtungstiere.

Preise: Ochsen 42. Bullen 42. Kühe: jüngere vollfl. höchst. Schlachtw. 42; sonst. vollfl. oder ausgemäst. 39—41; fleisch. 35—38; gering genährte 28—33. Färsen 42. Schafe: Weidemastlämmer 54—56; Weidemasthammel 49—53; mittl. Mastlämmer und ältere Masthammel 44—48; beste Schafe 42—47; mittl. Schafe 35—40.



ADALBERT STIFTER:

Der Hilfing Abend

NR. 3

Es vergehen oft Monate, oft fast ein Jahr, ehe ein Bewohner von Gschaid in das jenseitige Tal hinüberkommt und den großen Marktflecken Millsdorf besucht. Die Millsdorfer halten es ebenso, obwohl sie ihrerseits doch Verkehr mit dem Lande draußen pflegen und daher nicht so abgeschieden sind, wie die Gschaider. Es geht sogar ein Weg, der eine Straße heißen könnte, längs ihres Tales, und mancher Reisende und mancher Wanderer geht hindurch, ohne im geringsten zu ahnen, daß mitternachtwärts seines Weges, jenseits des hohen herabblickenden Schneebergs, noch ein Tal sei, in dem viele Häuser zerstreut sind, und in dem das Dörflein mit dem spitzigen Kirchturm steht.

✦

Unter den Gewerben des Dorfes, welche bestimmt sind, den Bedarf des Tales zu decken, ist auch das eines Schusters, das nirgends entbehrt werden kann, wo die Menschen nicht in ihrem Urzustande sind. Die Gschaider aber sind so weit über diesem Stande, daß sie recht gute und tüchtige Gebirgsfußbekleidung brauchen. Der Schuster ist mit einer kleinen Ausnahme der einzige im Tale. Sein Haus steht auf dem Platze in Gschaid, wo überhaupt die besseren stehen, und schaut mit seinen grauen Mauern, weißen Fenstersimsen und grün angestrichenen Fensterläden auf die vier Linden hinaus. Es hat im Erdgeschoß die Arbeitsstube, die Gesellenstube, eine größere und kleinere Wohnstube, ein Verkaufstübchen nebst Küche und Speisekammer und allen zugehörigen Gelassen; im ersten Stockwerke oder eigentlich im Raume des Giebels, hat es die Oberstube, oder eigentliche Prunkstube. Zwei Prachtbetten, schön geglättete Kästen mit Kleidern stehen da, dann ein Gläserkasten mit Geschirren, ein Tisch mit eingelegter Arbeit, gepolsterte Sessel, ein Mauerkästchen mit den Ersparnissen, dann hängen an den Wänden Heiligenbilder, zwei schöne Sackuhren, gewonnene Preise im Schießen, und endlich sind auch Scheibengewehre und Jagdbüchsen nebst ihrem Zubehör in einem eigenen mit Glastafeln versehenen Kasten aufgehängt. An das Schusterhaus ist ein kleineres Häuschen, nur durch den Einfahrtsschwibbogen getrennt, angebaut, welches genau dieselbe Bauart hat und zum Schusterhause wie ein Teil zum Ganzen gehört. Es hat nur eine Stube mit den dazu gehörigen Wohnteilen. Es hat die Bestimmung, dem Hausbesitzer, sobald er das Anwesen seinem Sohne oder Nachfolger übergeben hat, als sogenanntes Ausnahmstübchen zu dienen, in welchem er mit seinem Weibe so lange haust, bis beide gestorben sind, die Stube wieder leer steht und auf einen neuen Bewohner wartet. Das Schusterhaus hat nach rückwärts Stall und Scheune; denn jeder Talbewohner ist, selbst wenn er ein Gewerbe treibt, auch Landbebauer und zieht hieraus seine gute und nachhaltige Nahrung. Hinter diesen Gebäuden ist endlich der Garten, der fast bei keinem besseren Hause in Gschaid fehlt, und von dem sie ihre Gemüse, ihr Obst und für festliche Gelegenheiten ihre Blumen ziehen. Wie oft im Gebirge, so ist auch in Gschaid die Bienenzucht in diesen Gärten sehr verbreitet.

Die kleine Ausnahme, deren oben Erwähnung geschah, und die Nebenbuhlerschaft der Alleinherrlichkeit des Schusters ist ein anderer Schuster, der alte Tobias, der aber eigentlich kein Nebenbuhler ist, weil er nur mehr flickt, hierin viel zu tun hat und es sich nicht im entferntesten beikommen läßt, mit dem vornehmen Platzschuster in einen Wettstreit einzugehen, insbesondere, da der Platzschuster ihn häufig mit Lederflecken, Sohlenabschnitten und dergleichen Dingen unentgeltlich versieht. Der alte Tobias sitzt im Sommer am Ende des Dörfchens unter Hollunderbüschen und arbeitet. Er ist umringt von Schuhen und Bundschuhen, die aber sämtlich alt, grau, kotig und zerrissen sind. Stiefel mit langen Röhren sind nicht da, weil sie im Dorfe und in der Gegend nicht getragen werden; nur zwei Personen halben solche, der Pfarrer und der Schullehrer, welche aber beides, flicken und neue Ware machen, nur bei dem Platzschuster lassen. Im Winter sitzt der alte Tobias in seine mStübchen hinter den Hollunderstauden und hat warm geheizt, weil das Holz in Gschaid nicht teuer ist.

Der Platzschuster ist, ehe er das Haus angetreten hat, ein Gemsewildschütze gewesen und hat überhaupt in seiner Jugend wie die Gschaider sagen, nicht gut getan. Er war in der Schule immer einer der besten Schüler gewesen, hatte dann von seinem Vater das Handwerk gelernt, ist auf Wanderung gegangen und ist endlich wieder zurückgekehrt. Statt, wie es sich für einen Gewerbsmann ziemt, und wie sein Vater es zeitlebens getan, einen schwarzen Hut zu tragen, tat er einen grünen auf, steckte noch alle bestehenden Federn stolz darauf und stolzierte mit ihm und mit dem kürzesten Lodenrocke, den es im Tale gab, herum, während sein Vater immer einen Rock von dunkler, womöglich schwarzer Farbe hatte, der auch, weil er einem Gewerbsmanne angehörte, immer sehr weit herab geschnitten sein mußte. Der junge Schuster war auf allen Tanzplätzen und Kegelbahnen zu sehen. Wenn ihm jemand eine gute Lehre gab, so pfiff er ein Liedlein. Er ging mit seinem Scheibengewehre zu allen Schießen der Nachbarschaft und brachte manchmal einen Preis nach Hause, was er für einen großen Sieg hielt. Der Preis bestand meistens aus Münzen, die künstlich gefaßt waren, und zu deren Gewinnung der Schuster mehr gleiche Münzen ausgeben mußte, als der Preis enthielt, besonders, da er wenig haushälterisch mit dem Gelde war. Er ging auf alle Jagden, die in der Gegend abgehalten wurden, und hatte sich den Namen eines guten Schützen erworben. Er ging aber auch manchmal allein mit seiner Doppelbüchse und mit Steigeisen fort, und einmal sagte man, daß er eine schwere Wunde im Kopfe erhalten habe.

In Millsdorf war ein Färber, welcher gleich am Anfange des Marktfleckens, wenn man auf dem Wege von Gschaid hinüberkam, ein sehr ansehnliches Gewerbe hatte, mit vielen Leuten und sogar, was im Tale etwas Unerhörtes war, mit Maschinen arbeitete. Außerdem besaß er noch eine ausgebreitete Feldwirtschaft. Zu der Tochter dieses reichen Färbers ging der Schuster über das Gebirge, um sie zu gewinnen. Sie awr wegen ihrer Schönheit weit und breit berühmt, aber auch wegen ihrer Eingezogenheit, Sittsamkeit und Häuslichkeit belobt. Dennoch, hieß es, soll der Schuster ihre Aufmerksamkeit erregt haben. Der Färber ließ ihn nicht in sein Haus kommen; und hatte die schöne Tochter schon früher keine öffentlichen Plätze und Lustbarkeiten besucht und war selten außer dem Hause ihrer Eltern zu sehen gewesen, so ging sie jetzt schon gar nirgends mehr hin, als in die Kirche, oder in ihren Garten oder in den Räumen des Hauses herum.

Einige Zeit nach dem Tode seiner Eltern, durch welchen ihm das Haus derselben zugefallen war, das er nun allein bewohnte, änderte sich der Schuster gänzlich. So wie er früher getollt hatte, so saß er jetzt in seiner Stube und hämmerte Tag und Nacht an seinen Sohlen. Er setzte prahlend einen Preis darauf, wenn es jemand gäbe, der bessere Schuhe und Fußbekleidungen machen könne. Er nahm keine anderen Arbeiter als die besten, und trillte sie noch sehr herum, wenn sie in seiner Werkstätte arbeiteten, daß sie ihm folgten und die Sache so einrichteten, wie er befahl. Wirklich brachte er es jetzt auch dahin, daß nicht nur das ganze Dorf Gschaid, das zum größten Teile die Schusterarbeit aus benachbarten Tälern bezogen hatte, bei ihm arbeiten ließ, und daß endlich sogar einzelne von Millsdorf und anderen Tälern hereinkamen und sich ihre Fußbekleidungen von dem Schuster in Gschaid machen ließen. Sogar in die Ebene hinaus verbreitete sich sein Ruhm, daß manche, die in die Gebirge gehen wollten, sich die Schuhe dazu von ihm machen ließen.

Er richtete das Haus sehr schön zusammen, und in dem Warengewölbe glänzten auf den Brettern die Schuhe, Bundstiefel und Stiefel; und wenn am Sonntage die ganze Bevölkerung des Tales hereinkam, und man bei den vier Linden des Platzes stand, ging man gerne zu dem Schusterhause hin und sah durch die Gläser in die Warenstube, wo die Käufer und Besteller waren.

Nach seiner Vorliebe zu den Bergen machte er auch jetzt die Gebirgsbundschuhe am besten. Er pflegte in der Wirtsstube zu sagen: Es gäbe keinen, der ihm einen fremden Gebirgsbundschuh zeigen könne, der sich mit einem seinigen vergleichen lasse. „Sie wissen es nicht," pflegte er beizufügen, „sie haben es in ihrem Leben nicht erfahren, wie ein solcher Schuh sein muß, daß der gestirnte Himmel der Nägel recht auf der Sohle sitze und das gebührende Eisen enthalte, daß der Schuh außen hart sei, damit kein Geröllstein, wie scharf er auch sei, empfunden werde, und daß er sich von innen doch weich und zärtlich wie ein Handschuh an die Füße lege."

Der Schuster hatte sich ein sehr großes Buch machen lassen, in welches er alle verfertigte Ware eintrug, die Namen derer beifügte, die den Stoff geliefert und die Ware gekauft hatten, und eine kurze Bemerkung über die Güte des Erzeugnisses beischrieb. Die gleichartigen Fußbekleidungen hatten ihre fortlaufenden Zahlen, und das Buch lag in der großen Lade seines Gewölbes.

Wenn die schöne Färberstochter von Millsdorf auch nicht aus dem Hause der Eltern kam, wenn sie auch weder Freunde, noch Verwandte besuchte, so konnte es der Schuster von Gschaid doch so machen, daß sie ihn von ferne sah, wenn sie in die Kirche ging, wenn sie in dem Garten war, und wenn sie aus den Fenstern ihres Zimmers auf die Matten blickte. Wegen dieses unausgesetzten Sehens hatte es die Färberin durch langes, inständiges und ausdauerndes Flehen für ihre Tochter dahin gebracht, daß der halsstarrige Färber nachgab, und daß der Schuster, weil er denn nun doch besser geworden, die schöne reiche Millsdorferin, als Eheweib nach Gschaid führte. Aber der Färber war desungeachtet auch ein Mann, der seinen Kopf hatte. Ein rechter Mensch, sagte er, müsse seine Gewerbe treiben, daß es blühe und vorwärts komme, er müsse daher sein Weib, seine Kinder, sich und sein Gesinde ernähren, Hof und Haus im Stande des Glanzes halten und sich noch ein Erkleckliches erübrigen; welches letztere doch allein imstande sei, ihm Ansehen und Ehre in der Welt zu geben; darum erhalte seine Tochter nichts, als eine vortreffliche Ausstattung, das andere ist Sache des Ehemannes, daß er es mache und für alle Zukunft es besorge. Die Färberei in Millsdorf und die Landwirtschaft auf dem Färberhause sei für sich ein ansehnliches und ehrenwertes Gewerbe, das seiner Ehre willen bestehen, und wozu alles, was da sei, als Grundstock dienen müsse, daher er nichts weggebe. Wenn einmal er und sein Eheweib, die Färberin, tot seien, dann gehöre Färberei und Landwirtschaft in Millsdorf ihrer einzigen Tochter, nämlich der Schusterin in Gschaid, und Schuster und Schusterin könnten dann damit tun, was sie wollten: aber alles dieses nur, wenn die Erben es wert wären, das Erbe zu empfangen; wären sie es nicht wert, so ginge das Erbe auf die Kinder derselben, und wenn keine vorhanden wären, mit der Ausnahme des lediglichen Pflichtteiles auf andere Verwandte über. Der Schuster verlangte auch nichts, er zeigte im Stolze, daß es ihm nur um die schöne Färberstochter in Millsdorf zu tun gewesen, und daß er sie schon ernähren und erhalten könne, wie sie zu Hause ernährt und erhalten worden ist. Er kleidete sie, als sein Eheweib, nicht nur schöner als alle Gschaiderinnen und alle Bewohnerinnen des Tales, sondern auch schöner, als sie sich je zu Hause getragen hatte, und Speise, Trank und übrige Behandlung mußte besser und rücksichtsvoller sein, als sie das gleiche im väterlichen Hause genossen hatte. Und um dem Schwiegervater zu trotzen, kaufte er mit erübrigten Summen nach und nach immer mehr Grundstücke so ein, daß er einen tüchtigen Besitz beisammen hatte.

Weil die Bewohner von Gschaid so selten aus ihrem Tale kommen und nicht einmal oft nach Millsdorf hinübergehen, von dem sie durch Bergrücken und durch Sitten geschieden sind, weil ferner ihnen gar kein Fall vorkommt, daß ein Mann sein Tal verläßt und sich in dem benachbarten ansiedelt (Ansiedlungen in großen Entfernungen kommen öfter vor), weil endlich auch kein Weib oder Mädchen gerne von einem Tale in ein anderes auswandert, außer in dem ziemlich seltenen Falle, wenn sie der Liebe folgt und als Eheweib zu dem Ehemann in ein anderes Tal kommt: so geschah es, daß die schöne Färberstochter von Millsdorf, da sie Schusterin in Gschaid geworden war, doch immer von allen Gschaidern als Fremde angesehen wurde, und wenn man ihr auch nichts Uebels antat, ja, wenn man sie ihres schönen Wesens und ihrer Sitten wegen sogar liebte, doch immer etwas vorhanden war, das wie Scheu, oder wenn man will, wie Rücksicht aussah und nicht zu dem Innigen und Gleichartigen kommen ließ, wie Gschaiderinnen gegen Gschaiderinnen, Gschaider gegen Gschaider hatten Es war so, ließ sich nicht abstellen und wurde durch die bessere Tracht und durch das erleichterte häusliche Leben der Schusterin noch vermehrt.

Sie hatte ihrem Manne nach dem ersten Jahre einen Sohn und in einigen Jahren darauf ein Töchterlein geboren. Sie glaubte aber, daß er die Kinder nicht so liebe, wie sie sich vorstellte, daß es sein sollte, und sie sich bewußt war, daß sie dieselben liebe; denn sein Angesicht war meistens ernsthaft und mit seinen Arbeiten beschäftigt. Er spielte und tändelte selten mit den Kindern und sprach stets ruhig mit ihnen, gleichsam so, wie man mit Erwachsenen spricht. Was Nahrung und Kleidung und andere äußere Dinge anbelangte, hielt er die Kinder untadelig.

In der ersten Zeit der Ehe kam die Färberin öfter nach Gschaid, und die jungen Eheleute besuchten auch Millsdorf zuweilen bei Kirchweihen oder anderen festlichen Gelegenheiten. Als aber die Kinder auf der Welt waren, war die Sache anders geworden. Wenn schon Mütter ihre Kinder lieben und sich nach ihnen sehnen, so ist dieses von Großmüttern öfter in noch höherem Grade der Fall: sie verlangen zuweilen mit wahrlich krankhafter Sehnsucht nach ihren Enkeln. Die Färberin kam sehr oft nach Gschaid herüber, um die Kinder zu sehen, ihnen Geschenke zu bringen, eine Weile dazubleiben und dann mit guten Ermahnungen zu scheiden. Da aber das Alter und die Gesundheitsumstände der Färberin die öfteren Fahrten nicht mehr so möglich machten, und der Färber aus dieser Ursache Einsprache tat, wurde auf etwas anderes gesonnen, die Sache wurde umgekehrt, und die Kinder kamen jetzt zur Großmutter. Die Mutter brachte sie selber öfter in einem Wagen, öfter aber wurden sie, da sie noch im zarten Alter waren, eingemummt einer Magd mitgegeben, die sie in einem Fuhrwerk über den Hals brachte. Als sie aber größer waren, gingen sie zu Fuß, entweder mit der Mutter oder mit einer Magd nach Millsdorf, ja, da der Knabe geschickt, stark und klug geworden war, ließ man ihn allein den bekannten Weg über den Hals gehen, und wenn es sehr schön war, und er bat, erlaubte man auch, daß ihn die kleine Schwester begleitete. Dies ist bei den Gschaidern gebräuchlich, weil sie an starkes Fußgehen gewöhnt sind, und die Eltern überhaupt, namentlich aber ein Mann, wie der Schuster, es gerne sehen und eine Freude daran haben, wenn ihre Kinder tüchtig werden.

So geschah es, daß die zwei Kinder den Weg über den Hals öfter zurücklegten, als die übrigen Dörfler zusammen genommen, und da schon ihre Mutter in Gschaid immer gewissermaßen wie eine Fremde behandelt wurde, so wurden durch diesen Umstand auch die Kinder fremd, sie waren kaum Gschaider und gehörten halb nach Millsdorf hinüber.

Der Knabe Konrad hatte schon das ernste Wesen seines Vaters und das Mädchen Susanna, nach ihrer Mutter so genannt, oder wie man es zur Abkürzung nannte, Sanna, hatte viel Glauben zu seinen Kenntnissen, seiner Einsicht und seiner Macht und gab sich unbedingt unter seine Leitung, gerade so wie die Mutter sich unbedingt unter die Leitung des Vaters gab, dem sie alle Einsicht und Geschicklichkeit zutraute.

An schönen Tagen konnte man morgens die Kinder durch das Tal gegen Mittag wandern sehen, über die Wiese gehen und dort anlangen, wo der Wald des Halses gegen sie herschaut. Sie näherten sich dem Walde, gingen auf seinem Wege allgemach über die Erhöhung hinan und kamen, ehe der Mittag eingetreten war, auf den offenen Wiesen auf der anderen Seite gegen Millsdorf hinunter. Konrad zeigte Sanna die Wiesen, die dem Großvater gehörten, dann gingen sie durch seine Felder, auf denen er ihr die Getreidearten erklärte, dann sahen sie auf Stangen unter dem Vorsprunge des Daches die langen Tücher zum Trocknen herabhängen, die sich im Winde schlängelten oder närrische Gesichter machten, dann hörten sie seine Walkmühle und seinen Lohstampf, die er an seinem Bache für Tuchmacher und Gerber angelegt hatte, dann bogen sie noch um eine Ecke der Felder und gingen im kurzen durch die Hintertür in den Garten der Färberei, wo sie von der Großmutter empfangen wurden. Diese ahnte immer, wenn die Kinder kamen, sah zu den Fenstern aus und erkannte sie von weitem, wenn Sannas rotes Tuch recht in der Sonne leuchtete.

Sie führte die Kinder dann durch die Waschstube und Presse in das Zimmer, ließ sie niedersetzen, ließ nicht zu, daß sie Halstücher und Jäckchen lüfteten, damit sie sich nicht verkühlten und behielt sie beim Essen da. Nach dem Essen durften sie sich lüften, spielen, durften in den Räumen des großelterlichen Hauses herumgehen oder sonst tun, was sie wollten, wenn es nur nicht unschicklich oder verboten war. Der Färber, welcher immer bei dem Essen war, fragte sie um ihre Schulgegenstände aus und schärfte ihnen besonders ein, was sie lernen sollten. Nachmittags wurden sie von der Großmutter schon, ehe die Zeit kam, zum Aufbruche getrieben, daß sie ja nicht zu spät kämen. Obgleich der Färber keine Mitgift gegeben hatte und vor seinem Tode von seinem Vermögen nichts wegzugeben gelobt hatte, glaubte sich die Färberin an diese Dinge doch nicht so strenge gebunden, und sie gab den Kindern nicht allein während ihrer Anwesenheit allerlei, worunter nicht selten ein Münzstück und zuweilen gar von ansehnlichem Werte war, sondern sie band ihnen auch immer zwei Bündelchen zusammen, in denen sich Dinge befanden, von denen sie glaubte, daß sie notwendig wären, oder daß sie den Kindern Freude machen könnten. Und wenn oft die nämlichen Dinge im Schusterhause in Gschaid ohnedem in aller Trefflichkeit vorhanden waren, so gab sie die Großmutter in der Freude des Gebens doch, und die Kinder trugen sie als etwas Besonderes nach Hause. So geschah es nun, daß die Kinder am heiligen Abend schon unwissend die Geschenke in Schachteln, gut versiegelt und verwahrt, nach Hause trugen, die ihnen in der Nacht einbeschert werden sollten. (Fortsetzung folgt.)



Heinrich Hoffmann (M).

HJ. ruft

zur großen Sammelaktion für die Winterhilfe vom 18. bis 22. Dezember, an der sich 25 000 Hitlerjungen, sowie 18 000 BDM.- und Jungmädel beteiligen.

EMIL BROONBERG

In Goldsucherei am Klondike

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

COPYRIGHT 1925 BY HESSE & BECKER – LEIPZIG

NR. 32

Der Magistrat prüfte den Taufschein noch einmal und hielt ihn dann längere Zeit gegen das Licht.

„Hier ist eine Rasur, daran ist kein Zweifel. Sie hatten recht, Mister Roblin."

Roblin verbeugte sich.

„Alles Weitere muß ich nun wohl den kanadischen Gerichten überlassen; denn ich nehme an, daß auch eine Auslieferung Findlaters erst in Frage kommt, wenn die hiesigen Behörden mit ihm fertig sind."

Damit trat er zurück in die Menge.

Seine Aufgabe war erfüllt.

Während die Gefangenen abgeführt wurden, las der Magistrat den ihm überreichten Brief durch und übergab ihn dann Evans zur Prüfung.

„Ist das der Brief?"

Evans, wie auch Peggy bestätigten das.

„Nun kann auch durch einen Vergleich der Handschrift bewiesen werden, daß Miß Malony die richtige Erbin ist," sagte Evans.

„Das wird an anderer Stelle geschehen müssen," entgegnete der Magistrat, „obwohl an der Richtigkeit der Person ja kaum noch zu zweifeln ist. Aber es ist noch eine andere Frage zu erörtern. Wie alt sind Sie, Miß Malony?"

„Noch nicht ganz achtzehn."

„Also noch unmündig. Dann könnte, auch wenn Sie ebenfalls wünschen sollten, Ihren Claim an die Klondike Mining Co. zu verkaufen, die Übertragung heute nicht erfolgen, denn als Minderjährige sind Sie nicht verhandlungsfähig. Es muß erst ein Vormund für Sie ernannt werden, der dann seine Einwilligung zu dem Verkauf zu geben hat."

„Ich bin bereit, das Amt zu übernehmen," erbot sich Evans.

„Dazu kann ich Miß Malony nur Glück wünschen. Bringen Sie mir also morgen nachmittag die nötigen notariellen Ausfertigungen, damit ich sie hier registriere, und wenn Sie dann in Ihrer Eigenschaft als Vormund den Verkauf gutheißen und vollziehen wollen, so steht dem nichts mehr im Wege."

22.

Abschied vom Nordlande

Für Davy Evans war der Sommer eine Zeit unausgesetzter Arbeit gewesen, denn er hatte beschlossen, all seinen Besitz am Klondike zu verkaufen und gegen Ende des Sommers mit Peggy, die seine Frau sein würde, diesem unwirtlichen Lande den Rücken zu kehren. Sieben Jahre lang hatte er hier unter Frost und Hunger, Einsamkeit und härtester Arbeit mit der grausamen, unerbittlichen Natur einen dauernden Kampf um die allerdürftigsten Lebensbedingungen geführt. Sieben Jahre lang, die ihm wie eine Lücke im Leben erschienen. Die Natur hatte ihn nicht umbringen können, er hatte ihr getrotzt und in dem steten Kampfe mit ihr seine Kräfte wachsen gefühlt. Ob er wochenlang nur von einer halben Handvoll Bohnen den Tag leben mußte oder auch nur von einer Brühe aus einem abgekochten Stück altem hirschledernen Mokkasin mit einem Zusatz von Rennliermoos, sein Körper und sein Verdauungsapparat hatten allmählich gelernt, aus der unzulänglichsten und ungeeignetsten Nahrung das letzte Atom lebenbildenden Stoffes herauszuziehen und daraus einen Kräftefond aufzubauen, der ihn den meisten gleichaltrigen Männern in diesem Lande an Stärke überlegen machte — von den Schwächlingen in der verweichlichenden zivilisierten Welt gar nicht zu reden.

Aber er sehnte sich doch zurück nach dieser zivilisierten Welt und ihren Genüssen, die er so lange entbehrt hatte, und die ihm sein Reichtum jetzt alle zugänglich machte. Die Welt lag offen vor ihm, sein Gold gab ihm die Macht, sie zu beherrschen. Und er wollte sie beherrschen, wollte einen Kampf führen gegen die Lüge, die sich darin breit machte, wie er hier den Kampf geführt gegen die Natur und sie schließlich bezwungen hatte.

Und wie er sieben Jahre lang und allen schlappherzigen Zweiflern gegenüber immer fest an die kommenden großen Goldfunde hier geglaubt hatte, so war er jetzt genau so fest davon überzeugt, daß diese in kurzer Zeit ihr Ende erreichen würden, denn die Mutterader war nicht gefunden worden und würde wohl auch nie gefunden werden, und Placer-Claims mit ihrem Oberflächen-Gold erweisen sich immer bald als erschöpft. Wenn das dann eintreten würde, und schon lange vorher, wenn die Enttäuschung, die heute schon so viele Tausende beherrschte, sobald sie die immer mehr anschwellende Zahl der Goldsucher mit den wenigen und meist recht bescheidenen neuen Funden in Vergleich stellten — wenn diese Enttäuschung erst allgemein wurde, dann würde auch der „Boom"*), der jetzt die Preise für alles und jedes bis zu einer unsinnigen Höhe hinaufgetrieben hatte, wieder zusammenbrechen.

Die Zeit, zu kaufen, war also jetzt, und indem Evans das tat, bewies er wieder seine klare Einsicht in die Dinge zu einer Zeit, wo fast alle anderen noch an den dauernden Erfolg der eben erst begonnenen Aufschließung des Landes und eine große Zukunft für Alaska und den Klondike-Distrikt glaubten. Er wollte jedenfalls alle seine geschäftlichen Verbindungen hier lösen, um in der Ferne und auf den weiten Reisen, die er und Peggy geplant hatten, völlig frei und ungehindert zu sein.

Escher war, nachdem Eileen in ihr Erbe eingesetzt und der Verkauf ihres Claims an die Klondike-Mining Co. erfolgt war, auf seinen Arbeitsplatz am Karibu-Creek zurückgekehrt. Jetzt hätte er wohl ungescheut zu Eileen sprechen dürfen und wäre einer seinen Wünschen entsprechenden Antwort sicher gewesen, denn jetzt, mit ihrem Vermögen, war sie kein Hemmschuh mehr für ihn. Aber gerade dieses Vermögen hielt ihn ab, zu sprechen. Er wollte sich selbst zum erfolgreichen Mann machen. Evans hatte ihm die Wahl zwischen einer Wiederaufnahme seiner Tätigkeit auf dem Claim und einem Posten in der Schriftleitung des „Klondike Bulletin" gelassen, einer Zeitung, die zumeist mit Evans' Gelde gegründet war, und der auch bereits eine zweite Konkurrenz zu machen versuchte. Escher hielt es aber für viel richtiger, das Leben des Landes aus eigener direkter Erfahrung als aus der Schreibstube einer Zeitung heraus kennen zu lernen. Das gab ihm Bilder und Eindrücke, die ihm für die Bücher, die er später zu schreiben gedachte, von höchstem Wert sein würden. Er hatte sich deshalb vorgenommen, seinen Posten auf dem Claim bis zum Ende des Sommers beizubehalten und im Winter mit einem erfahrenen alten Trapper, der auf demselben Claim beschäftigt war, irgendwohin, wo die Tiere durch die Menge und geräuschvolle Arbeit der Goldsucher noch nicht vergrämt waren, in die Wildnis zu ziehen, um dort seine Fallen zu stellen. Im Sommer würde er sich dann mit dem von seinem Arbeitsverdienst ersparten Gelde und dem Erlös für die erbeuteten Felle eine Ausrüstung beschaffen und sein Glück als Prospektor versuchen. Was er bei seiner jetzigen Tätigkeit auf dem Claim lernte, würde ihm dabei gut zustatten kommen.

Auf jeden Fall würde er aber zu Ende des Sommers rechtzeitig wieder in Dawson sein, um an Evans' Hochzeit, zu der dieser ihn eingeladen hatte, teilzunehmen und bei der Abreise des jungen Paares, dem sich auch Eileen zum Zwecke ihrer Rückkehr nach Kalifornien anschließen würde, zugegen zu sein.

Eileen hatte inzwischen bei ihren früheren Reisegefährten, Mr. und Mrs. Paterson, Wohnung gefunden. Paterson hatte in der Tat ein Boardinghaus eröffnet, aber trotzdem das Geschäft gut ging, verblieb ihm bei der Unfähigkeit seiner Frau, irgendwelche fördernde Arbeit zu leisten und vor allem bei dem Mangel an ernstem Willen zu solcher, nur ein geringer Verdienst. Er war daher auch heilfroh, als sich ihm jetzt die Aussicht eröffnete, Eileen ein paar Monate im Hause zu haben. Die würde, wenn sie auch als zahlender Gast bei ihm wohnte, sicher etwas mit nach dem Rechten sehen. Ihr praktischer Sinn und ihre von aller künstlichen Verschrobenheit völlig freie Natur ließen das gar nicht anders zu. — —

So kam es denn, daß an einem Septembermorgen, als die „Queen of Alaska" sich anschickte, die lange Reise stromabwärts nach Nome anzutreten, Evans und seine junge Frau sowie auch Eileen sich an Bord befanden, umringt von ihren Freunden gekommen waren, ihnen ein letztes Lebewohl zu wünschen und sie mit Blumen fast überschütteten.

Seit Stunden bereits waren dem dicken Schornstein schwarze Rauchwolken entquollen, auf dem Deck eilte die Schiffsbemannung hin und her, räumte Gepäckstücke aus dem Wege, zog Taue ein und rollte sie auf und suchte in all die Unordnung, die der Abfahrt eines Schiffes immer vorausgeht, so viel wie möglich Ordnung zu bringen. Schon zweimal hatte die Schiffssirene ihren langen hohlen Pfiff in die sonnenklare Luft gellen lassen, und jetzt drängte sich einer der Steuermänner durch die Menge mit dem Rufe: „Fremde von Bord!"

Das Händeschütteln der Reisenden und ihrer Freunde wurde lebhafter. Manches Taschentuch kam zum Vorschein und bedeckte tränenfeuchte Augen. Aber es standen auch Reisende da mit trüben Blicken und trockenen Augen; die keinen Freundesgruß zum Abschied erhielten. So fremd und freundlos, wie sie gekommen waren, verließen sie das Land wieder. Ohne Schmerz schieden sie von ihm, denn es hatte sie in den gleißenden Hoffnungen, die es ihnen vorgegaukelt hatte, elend betrogen. Arm und entmutigt und eine sorgenvolle Zukunft vor Augen, zogen sie jetzt wieder heim, um in der Zivilisation da unten, die kaum weniger grausam und seelenlos ist, wie der eisige Norden hier oben, den Kampf mit dem Leben wieder aufzunehmen.

Evans, der sich kaum von seinen vielen Freunden hatte los machen können, trat rasch noch einmal zu Escher.

„Well, haben Sie noch einmal darüber nachgedacht? Ich meine über das, was ich Ihnen gestern sagte. Ich bot Ihnen Kapital an für den Fall, daß Sie irgend etwas unternehmen wollen."

„Ich habe darüber nachgedacht, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihr Anerbieten. Ich möchte aber doch bei dem bleiben, was ich Ihnen gestern schon darauf antwortete. Für das, was ich jetzt vorhabe, reichen meine Mittel aus, und ich will mir meinen Weg durch das Leben lieber selbst bauen."

„Ich muß Ihnen da recht geben. Es liegt eine große Gefahr darin und läßt die besten Eigenschaften eines Mannes in ihm verkümmern, wenn dieser Weg von andern gebaut wird. Und ich habe auch fast noch nie etwas Gutes daraus erstehen sehen, wenn jemand ein Unternehmen mit fremdem Gelde begann. Trotzdem hätte ich es Ihnen gern gegeben, aber um Ihretwillen freut es mich, daß Sie es nicht wollen. Es zeigt mir, daß Sie ein Mann sind! — Und", fügte er lächelnd hinzu, „schließlich sind Sie und Eileen ja beide noch jung."

Er wurde schon wieder von seinen Freunden in Anspruch genommen. Das gab Escher Gelegenheit, sich noch einmal an Eileen zu wenden. Es war ihr anzusehen, daß sie sich nur mit Mühe tapfer hielt. In ihren sonst so hellen Augen schimmerte es verdächtig feucht, als sie unter den feingezeichneten seidenweichen Brauen hervor ihren Blick auf den Mann richtete, der ihr der treueste Freund im Leben geworden war — und von dem sie nun doch scheiden sollte.

„Eileen, Sie haben so viele Blumen erhalten, und ich schäme mich fast, Ihnen nur ein ganz kleines, bescheidenes Sträußchen zu bieten. Aber Sie kennen die Blumen — es sind Vergißmeinnicht. Ich habe sie selbst heute früh auf den Wiesen am Flußufer gepflückt. Wollen Sie sie aufbewahren? Sie werden Ihnen helfen, manchmal an mich zu denken."

„Ich werde sie aufbewahren", sagte Eileen, indem sie zu lächeln versuchte, was ihr aber nur schlecht gelang, „bis — bis Sie mir selbst frische nach San Franzisko bringen werden."

„Eileen, das werden dann aber nicht mehr Vergißmeinnicht sein, sondern Rosen — rote Rosen?"

Jetzt lächelte sie doch, aber zugleich färbten sich ihre Wangen purpurn.

„Also bringen Sie mir Rosen — rote Rosen! — Und wann wird das sein?"

„Wenn ich ein Mann geworden bin, etwas erreicht habe und es wagen darf, Ihnen Rosen zu bringen — rote Rosen."

„Gut, aber vergessen Sie nicht daß es unhöflich ist, wenn man Damen zu lange warten läßt."

„Fremde von Bord!"

Ein letzter Händedruck, der mehr sagte, als Worte — —

Escher war schon der letzte und konnte sich eben noch mit einem hastigen Händedruck von Eileen verabschieden und über die Laufplanke nach der Landungsbrücke springen, als diese auch schon eingezogen wurde und der Dampfer seinen Bug nach der Mitte des Flusses drehte und in die trüben, quellenden Wasser hineinschob. — — —

Lange sah Escher dem entschwindenden Schiffe nach. Sah, wie die weißen Taschentücher dort eins nach dem andern aufhörten zu winken, bis zuletzt nur noch eins aus dem immer weniger deutlich werdenden Bilde des dahingleitenden Schiffes gelegentlich wie ein weißer Schein aufflatterte — —

Wann würde er wohl in der Lage sein, auch nach San Franzisko zurückzukehren, um Eileen Malony Rosen zu bringen — rote Rosen? — — —

— Ende. —

*) Boom — spr. Buhm — ein meist nur kurze Zeit währendes und künstlich unterhaltenes Spekulationsfieber.

Beim Einkauf Rinso Backwunder mit Gutschein von Ihrem Kaufmann verlangen Rezeptbuch kostenlos

Die rätselvolle Kugel

Dem Schauspieler Gordon in Utrecht hatte man in letzter Zeit brieflich angedroht, daß man ihm Salzsäure ins Gesicht gießen und ihn dadurch für den Rest seiner Tage entstellen würde. Kürzlich machte nun Gordon einen Weg durch die Stadt, als ein Unbekannter mit einer Glaskugel in der Hand ihm begegnete. Ehe der Schauspieler es sich versah, hatte der andere ihm die Kugel ins Gesicht geworfen. Das Glas zerbrach an der Stirn des Angegriffenen, und ihr Inhalt, eine Flüssigkeit, strömte ihm über Gesicht und Kleidung. Gordon brach bewußtlos zusammen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo man an verschiedenen Stellen der Gesichtshaut tief eingefressene Wunden feststellte. Der Schreiber der Drohbriefe schien seine Absicht demnach ausgeführt zu haben. Indessen ergab eine genauere Untersuchung, daß sich in der Kugel keineswegs Salzsäure, sondern nichts als gewöhnliches Wasser befunden hatte. Dessen Wirkung auf den Schauspieler ist nur durch den Nervenschock des Getroffenen zu erklären, der offenbar fest überzeugt war, einem Salzsäureanschlag zum Opfer gefallen zu sein.

Eine Katze liebt die Eier

Auf dem Hofe eines Bauern in der holländischen Gemeinde Megchelen herrschte seit einiger Zeit lebhafte Unruhe. Fast allmorgendlich mußte man die Beobachtung machen, daß aus dem Hühnerstall eine Anzahl der frisch gelegten Eier verschwunden war. Das Eigenartige dabei war, daß eine eifrige Suche nach dem Dieb zwar nicht die Eier, wohl aber deren leere Schalen an verschiedenen Stellen des Hofes zu Tage förderte. Man fand keine andere Erklärung, als daß hier Ratten im Spiele sein müßten. So wurde ein energischer Feldzug gegen diese schädlichen Nager ins Werk gesetzt, aber obgleich eine nicht geringe Zahl davon den Nachstellungen zum Opfer fiel, wurden die Verluste an Hühnereiern nicht geringer. Ein Zufall brachte schließlich den Eierdieb ans Licht. Der Bauer selbst beobachtete eines Morgens seine wohlgenährte Katze, wie sie ein Ei aus dem Nest holte, es auf geschickte Weise mit den scharfen Zähnen öffnete und sich dann den Inhalt zu Gemüte führte. Noch am gleichen Tage mußte das genußsüchtige Tier sein Leben lassen.

Das chemische Diner

Zum 25jährigen Gedächtnis der Aufstellung der chemischen Benzol-Formel durch Kekule feierten die Berliner Chemiker ein großes Fest. Sie zeigten sich dabei durchaus nicht als nur fachliche Gelehrte, sondern bewiesen, daß sie eine gehörige Portion Witz besaßen, um sich über ihre eigene Arbeit lustig zu machen. Da das Fest ganz unter dem Zeichen der Chemie stand, hatte man auch eine „chemische" Speisekarte entworfen. Sie ist mit „Fest-Stoffwechsel" überschrieben und weist an oberster Stelle eine „leguminierte kreatinhaltige Fleischextraktlösung (unfiltriert)" auf. Es folgt „Piscalbumin (Fischeiweiß)", worauf „Fibrinmassen (Fleischfasern) von Borstenvieh und von Wiederkäuern" angekündigt wurden. Weiter unten fand man „Reh-Generations-Mole-Keule", „Kasein" (Käse) mit und ohne penteillium gladoum (Schimmelpilz); dazu „Pumper-Ni (Nickel) mit Milchfett (Butter)". Zu trinken gab es eine „wässerige Extraktstofflösung von Coffein mit kristallisierter Saccharose (Zucker)", und zum Schluß wurde nachgewiesen, daß „die Blume und das Bukett aus einer Falkenlan-dener Flasche erst nach Entfernung des Suberins (Korken) entwickelt werden können". Nach der Mahlzeit sollte dann „die Dampfdichte des Nikotins im havanesischen Verbrennungsarchiv" bestimmt werden.

Eine Uhr hat 148 Fenster

Welch prächtige Blüte die deutsche Kultur im fernen Siebenbürgen noch immer zu entfalten vermag, beweist das Kunstwerk eines wackeren Meisters, von dem die Bistritzer Deutsche Zeitung berichtet: In der schwäbischen Gemeinde Jimbolia im Banat lebt ein in seinem Fache weit berühmter Uhrmacher, Josef Reimholz, der seinerzeit jahrelang in der Schweiz, in Italien, Oesterreich und Deutschland arbeitete und es in seinem Fache zu wahrer Kunst brachte. Fünf Jahre hindurch arbeitete er an einer wahren Wunderuhr, die nunmehr fertiggestellt ist. Die Uhr, die eine Höhe von vier Metern und die Gestalt eines Turmes hat, stellt eine Festung im Stile des 18. Jahrhunderts dar. Der Turm besitzt 148 Fenster und ist von sechs kleineren Wehrtürmen überragt. Alle halbe Stunden öffnen sich drei Tore, es tritt je ein Soldat der königlichen Leibgarde heraus. Gleichzeitig werden selbsttätig alle Fenster beleuchtet.

Sport

Der Gaumeister trifft auf Oberhausen

Turu — Union Hamborn im Rückspiel — Warta Posen bei Fortuna

In der Niederrhein-Gauliga stehen auch für diesen Sonntag drei Punktekämpfe auf dem Programm, darunter aber schon ein Spiel der zweiten Serie, das Turu Düsseldorf gegen Union Hamborn bestreitet. Die Papierform spricht für einen klaren Sieg der Düsseldorfer, die schon im Hinspiel in Hamborn glatt mit 4:0 erfolgreich blieben. Wesentlicher ist das Zusammentreffen des Gaumeisters VfL. Benrath mit Rot-Weiß Oberhausen. Die letzten Erfolge Oberhausens haben die Mannschaft an die dritte Stelle gebracht, die es in Benrath zu verteidigen gilt. Nach dem wenig guten Abschneiden des Meisters gegen den VfL. Preußen Krefeld mit einem 3:3 Unentschieden ist es noch keineswegs gewiß, daß Oberhausen in Benrath geschlagen wird. Sollte Oberhausen auch nur ein Teilerfolg beschieden sein, dann wird der Abstand zwischen Fortuna und Benrath erneut vergrößert und die Düsseldorfer sind der Meisterschaft ein gutes Stück nähergekommen. Das Aufeinandertreffen der beiden Düsseldorfer Rivalen am 29. Dezember würde dann an Spannung wesentlich einbüßen. Das dritte Meisterschaftsspiel des Sonntags sieht den Duisburger FV. 08 mit dem VfL. Preußen Krefeld im Kampf. Die derzeit gute Form der Krefelder stempelt sie auch in Hochfeld zum Favoriten.

VfL. Benrath — Rot-Weiß Oberhausen

Die Rot-Weißen aus Oberhausen, die in den letzten Wochen schöne Erfolge zu verzeichnen hatten, gewannen diese Spiele meist sehr knapp und nur auf Grund der großen Leistungen des Abwehrtrios mit Jürissen im Tor sowie Gipka und Volle in der Verteidigung. Auch die Läuferreihe mit Oberkamp in der Mitte wußte meist sehr zu gefallen, dagegen ließ der Angriff viele Wünsche offen. Am Vorsonntag hat aber auch der Sturm etwas mehr gezeigt, wenn ihm auch die vier Tore von der Hintermannschaft der Hamborner Union dank schwachen Abwehrspiels ziemlich leicht gemacht wurden. Der Sieg wird aber das Selbstvertrauen der Mannschaft weiter gehoben haben, und da zu gleicher Zeit der VfL. Benrath gegen Krefeld nicht überzeugen konnte, haben die Oberhausener gute Aussichten, in Benrath wenigstens zu einem Punkt zu kommen. Der Gaumeister wird jedoch nicht wieder in den Fehler verfallen, den Gegner zu unterschätzen, sondern von Anfang an mit allen Kräften an die gewiß nicht leichte Aufgabe herangehen.

Turu Düsseldorf — Union Hamborn

Das erste Spiel der zweiten Serie führt die beiden Neulinge zusammen. Für die seinerzeit im Aufstiegsspiel in Hamborn erlittene 2:3-Niederlage nahm Turu Düsseldorf im ersten Kampf der Gauliga-Meisterschaft an gleicher Stätte mit einem überzeugenden 4:0-Erfolg Revanche. Auch sonst hat sich gezeigt — wie auch aus der Tabelle zu entnehmen ist —, daß die Düsseldorfer weitaus stärker sind und daher auch im Rückspiel als Favorit angesehen werden müssen. Die Hamborner sind nicht nur im Angriff sehr schwach, sondern weisen auch in den hinteren Reihen erhebliche Lücken auf, die ihnen noch am Vorsonntag in Oberhausen zum Verhängnis wurden.

Duisburger FV. 08 — VfL. Preußen Krefeld

Die Krefelder Preußen haben nach vorübergehendem Formrückgang heute wieder eine Mannschaft zur Stelle, mit der auch die Spitzenmannschaften rechnen müssen. Dem klaren 3:0-Sieg über Borussia Gladbach folgte am vergangenen Sonntag ein beachtliches 3:3 Unentschieden in Benrath. Die Krefelder Elf ist ausgeglichen gut und weist jetzt kaum noch größere Schwächen auf. Duisburg wird trotz Platzvorteil große Mühe haben, einen Erfolg der Gäste zu verhindern. Rein spielerisch sind die Krefelder höher einzuschätzen.

Fortuna Düsseldorf — Warta Posen

Vor dem großen Entscheidungskampf gegen den VfL. Benrath am 29. Dezember, mit dem die beiden Spitzenreiter die erste Serie beschließen, tritt der Tabellenführer noch zu einem größeren Privatspiel an. Auf der Reise nach Frankreich wird Warta Posen in Düsseldorf Station machen und am Sonntag vormittag versuchen, der Fortuna eine Niederlage beizubringen, wie das am Allerheiligentag dem polnischen Meister Ruch Bismarckhütte mit 1:0 gelang. Die Elf aus Posen ist kaum schlechter als die Meistermannschaft. In der erst jetzt abgeschlossenen polnischen Landesmeisterschaft belegte Warta Posen hinter Ruch Bismarckhütte und Pogom Lemberg einen guten dritten Platz. Im Gegensatz zu Bismarckhütte, deren Stärke in der Hintermannschaft einschließlich Läuferreihe lag, soll Warta Posen über einen erstklassigen Sturm verfügen. Man darf jedenfalls ein schönes Kampfspiel erwarten. Schon die Ruch-Elf hinterließ damals in der Gartenstadt einen sehr guten Eindruck und Warta wird bemüht sein, diesen, wenn es geht, noch zu erhöhen. Die Fortuna hat aber in letzter Zeit eine gleichbleibend gute Form gezeigt und sollte daher diesmal ein besserer Vertreter ihres Landes sein.

Die kurze Tagesschau

Die amerikanischen Zeitungen haben von ihren Lesern den besten Sportsmann des Jahres 1935 wählen lassen. Zur Ueberraschung nimmt Joe Louis mit großem Vorsprung den ersten Platz ein.

Hamburgs größte Sporthalle, die Hanseatenhalle in Rothenburgsort, wird jetzt mit einer Heizungsanlage und einer 250 Meter Holzbahn ausgestattet, so daß diese Halle in Zukunft wirklich ihrem Zweck dienlich sein kann. Im Monat Februar sollen hier die ersten Radrennen ausgetragen werden.

Das von Frankreichs Sportverbänden geforderte Sport-Budget in Höhe von 900 000 Franken ist zur Vorbereitung auf die Olympischen Spiele von der französischen Kammer bewilligt worden.

Eine deutsche Nachwuchs-Eishockeymannschaft besiegte am Donnerstag in Garmisch die Oxford-Studenten 5:0.

In Berlin hielt die Oberste Nationale Sportbehörde für die deutsche Kraftfahrt ihre Sitzung ab. Neben Richtlinien für die neue Rennzeit wurden die Termine der bedeutenden Veranstaltungen bekannt gegeben. BMW. verteidigt im nächsten Jahr auch die Internationale Trophäe bei der Internationalen Sechstagefahrt für Motorräder.

Klein gegen Kölblin heißt der Schwergewichtskampf bei der Boxveranstaltung am 27. Dezember im Berliner Spichernring. Dazu noch zwei Titelkämpfe: Stegemann — Seisler im Leichtgewicht, Riethdorf — Ausböck im Bantamgewicht. — Am zweiten Weihnachtstag treffen in Hamburg Altmeister Hein Domgörgen und der Berliner Pürsch zum zweiten Mal zusammen.

Wohnungs-Anzeigen
Vermietungen

4-Zimmer-Etage und Mansarde Stadtzentrum bill. zu vermieten. Angeb. unt. N 38 an die Ztg.

Schöne 3-Zimmer-Wohnung mit Balkon, ohne Heizg., sowie eine **2-Zimmerwohng.** in Einfamilienh. Nähe Stadtgarten preiswert an ruh. Familie zu verm. Offert. unt. M 37 an die Exped.

Einfach möbliertes Zimmer zum 1. 1. 36 zu vermiet. Wo sagt die Exped.

3 Zimmer I. Etage mit Mansarde und Bad zu vermieten. Offert. unter L 36.

Schön möbliertes Zimmer mit Kochgelegenh. sep. bill. zu vermieten. Wo sagt die Zeitung.

Möbl. Zimmer an anständ. Person zu vermieten Krämerstraße 5.

Schöne Werkstätte zu vermieten Mühlenstraße 40.

An- und Verkäufe

Kleines Haus in Hülchrath, sofort beziehbar, 5 Zimmer, Diele, Küche, Waschküche 2c. billig zu vermieten. Näh. bei **Benni Vasen,** Hülchrath.

Gute **Anzug-Stoffe** kauft man im Elagen-Geschäft **Servos**

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft verkaufe folgende Gegenstände: **1 Pferd** (5jähriger Wallach), **Plateauwagen, Schlagkarre 3zöll., Grasmähmaschine Cormick,** einsp., **Kultivator, Wendepflug, Hundepflug, Handsämaschine, Handschaufelmasch.** „Reke", sowie sämtl. Handgeräte Spaten, Gabeln, Schaufeln usw. **Josef Adams,** Büderich b. Neuß, Badendonkerstr. 13

Gebr. Damenrad zu verkaufen Krurstr. 27, Lager

ALHAMBRA
Theater Niederstr.

DAS GROSSE FESTPROGRAMM!
Großfilme **2** Großfilme

Joan Crawford
Clark Gable
R. Montgomery
in
Ein Herz ist zu verschenken

2. Großfilm:
Verhängnis eines Tages
Ein Kriminal-Tonfilm mit großer Besetzung.

Szenen aus dem Länderkampf: **Deutschland – England**

Beginn: Täglich 3½ Uhr - abends 8 Uhr
An den Festtagen Beginn 2 Uhr

NEUSSER APOLLO

Ab **heute Freitag** zeigen wir einen Film mit allergrößter Ausstattung

Die Pompadour



Hierzu das große Beiprogramm:
Fox tönende Wochenschau | Das Faultier | Spanische Bilder und Klänge

Kammerspiele
Grosses Festprogramm

DER WELTERFOLG!
Grace Moore

DAS LEUCHTENDE ZIEL
(ONE NIGHT OF LOVE)
EIN COLUMBIA FILM DER METROPOL-BEZIRKS-VERLEIHER

Ferner
Tom Mix räumt auf!



Kulturfilm — Ufa-Woche
BEGINN: 3.30 Uhr — Abends 8 Uhr
Sonntags 2.00 Uhr — Abends 8 Uhr

Zum Fest!
Großer Posten frisch geschossener
Waldhasen



im Fell . Pfd. 0.80
abgezogen u. ausgenommen Pfd. 1.00
Rücken und Keulen . Pfd. 1.50
Pfeffer . . Pfd. 0.80
vom ganzen Hasen . Pfd. 1.00
Rehe Rücken, Keulen, Ragout
prima Hafer-Mastgänse per Pfd. 1.45
Mast-Puter . . . . Pfd. 1.30
Enten, Poularden, Hühner und Hahnen billigst
Feinkost Walge
Niederstr. 17 Ruf 3274



Einen Vorzugsplatz unter dem Weihnachtsbaum nehmen die Photo-Geschenke ein.
Kameras in allen Preislagen (für Anfänger, Fortgeschrittene und „Alleskönner") — dazu die hunderterlei verschiedenen Zubehörteile u. Photoalben in allen Ausführungen finden Sie sehr preiswert bei mir.
PHOTO-KLEU

OPTIK
ein immer passendes und beliebtes
Weihnachts-Geschenk
Brillen, Operngläser, Feldstecher sowie aus meiner SPEZIAL-ABTEILUNG
Märklin-, Dux- und Kosmos-Baukästen
für Jung und Alt
SCHUMANN Nachfl. Staatl. gepr. Optiker!
Niederstrasse 4 (Lieferant aller Krankenkassen)

Beachten Sie bitte auch unseren
ANZEIGENTEIL
in dieser Ausgabe. — Vielleicht finden Sie dort das Gesucht

Devisenschieber verurteilt

Zwei und zwanzig Monate Gefängnis.

Düsseldorf, 19. Dez. Vom Dezember 1933 bis Mai 1934 hatte der 31 jährige Karl Heiliger aus Kleve nach und nach in drei Fällen je 8000 RM. Nominalwert Aktien der J. G. Farbenindustrie in einem anderen Falle für 6000 RM. Aktien der J. G. und in einem fünften Falle für 4000 RM. Aktien der Dortmunder Unionbrauerei, die aus dem Auslande stammten, in Deutschland verkaufen lassen und damit einen erheblichen Kursgewinn erzielt. In drei Fällen führte er die Verkäufe unter falschem Namen aus. Nach Aufdeckung der Schiebungen wurde gegen Heiliger, da bekanntlich die Effekten aus dem Auslande nach Deutschland nur mit Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstelle eingeführt oder verkauft werden dürfen, Anklage wegen Devisenverbrechens und Urkundenfälschung erhoben. Mitangeklagt war der holländische Staatsangehörige Karl Euwens, der beschuldigt wurde, dem Heiliger die Effekten geliefert zu haben, und der früher bei der Sparkasse angestellte Hubert Beng wegen Beihilfe zu den Straftaten des Heiliger. Alle drei Angeklagten erschienen am 2. November 1934 vor der Großen Strafkammer in Kleve, wo sie nach viertägiger Verhandlung am 6. November mangels Beweises freigesprochen wurden. Gegen dieses Urteil hatten sowohl der Staatsanwalt als auch das als Nebenkläger auftretende Landesfinanzamt Düsseldorf Revision eingelegt. Durch Urteil vom 20. Juli 1935 hat das Reichsgericht das freisprechende Urteil aufgehoben und die Sache zu neuer Verhandlung an das Landgericht in Düsseldorf verwiesen.

So erschienen die drei obengenannten Personen nunmehr vor der Großen Strafkammer in Düsseldorf. Die neue Beweisaufnahme ergab, daß Euwen von seinem Onkel zwecks Neubau 6 000 RM. J. G. Farbenaktien erhalten hatte, die er, da er über Effekten nicht orientiert war, Heiliger zeigte, der ohne Auftrag des Euwen die Aktien verkaufte und sich von dem Erlös sogar 3000 RM. aneignete. Euwen hatte sich also nicht strafbar gemacht. Gegen ihn wurde deshalb das Verfahren eingestellt, das gleiche geschah für Bong, dessen strafbare Beihilfe unter die Amnestie fällt. Bei Heiliger wurde erwiesen, daß er sich außer den Effekten des Euwens die übrigen Titel aus dem Auslande verschafft und verkauft hat. Er hat sich also des Devisenvergehens ferner der Urkundenfälschung und dem Euwen gegenüber auch der Untreue schuldig gemacht. Heiliger wurde zu einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis sowie 10 100 RM. Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde die sofortige Verhaftung verfügt.

Zwei Kinder b im Rodeln verunglückt

Velbert. Zwei Kinder im Alter von acht und neun Jahren, die auf der Schulstraße rodelten, wollten einen Lastkraftwagen überholen. Dabei wurden sie jedoch von dem Kraftwagen angefahren und schwer verletzt. Der neunjährige Junge trug erhebliche Verletzungen am linken Bein davon, wogegen das achtjährige Mädchen lebensgefährlich verletzt wurde. Die Kinder wurden in das Krankenhaus Velbert eingeliefert, wo das Mädchen inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist.

Ausbau des Schlosses Oranienstein in Diez

Diez. Das schöne Barockschloß Oranienstein in Diez, vor dem Kriege Heimstatt der preußischen Kadettenanstalt Oranienstein, heute Museumszwecken und der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Oranienstein dienstbar, hat in den letzten Jahren eine großzügige Erneuerung und Wiederinstandsetzung seiner Anlagen und seiner Umgebung erfahren. Jetzt ist auch die schöne Schloßkapelle als Festsaal der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in alter Schönheit wiederhergestellt worden. Die Kapelle, ein besonderes Meisterwerk des Schöpfers des Schlosses, Daniel Marot, enthält neben wundervollen Stuckaturen Gemälde Jan van Dyks und eine Barockorgel. Diese ist von einer Orgelbaufirma in Frankfurt (Oder) völlig wiederhergestellt und mit einem Konzert des bekannten Orgelkünstlers Professor Kempff (Erlangen) jetzt eingeweiht worden. Die erneuerte Orgel verdient besonderes Interesse. Sie wurde genau nach den Orgeldispositionen zur Zeit Joh. Seb. Bachs geschaffen und ist darum ein Klangwerk, wie es der Thomaskantor selbst benutzte, und für das er seine großen Orgelkompositionen schuf.

Sowjetflagge auf der Hacienda

Moskaus Spuren in Südamerika — Kommunisten als Raubgesindel — Ueberfall auf die Manatla-Farm

Neuyork. Den Regierungen von Südamerika wird es immer klarer, daß Moskaus Saat sich in ihrem Kontinent derartig auszuwirken beginnt, daß einschneidende Maßnahmen erforderlich sind, um ihn auszurotten und Südamerika vor jenen „Segnungen" zu retten, die der Untergang jeder Freiheit und jeden Fortschrittes sind.

Während nach den Vorgängen in Brasilien die brasilianische Regierung durch Gesetz Vollmachten erhalten hat, die eine Wiederholung des kommunistischen Aufstandes kaum möglich erscheinen lassen, wird aus Mexiko eine kommunistische Ausschreitung gemeldet, die in grellem Schlaglicht erkennen läßt, wie sich der moskowitische Geist auswirkt.

Unter den landwirtschaftlichen Arbeitern, die in der Nähe von Atlixco auf der Hacienda Manatla beschäftigt waren, wirkten einige Burschen, die im Solde kommunistischer Agitatoren standen und ihren Kollegen schilderten, daß sie sich von dem „Joche", unter dem sie ständen, befreien müßten.

Immer wieder wurden unbemerkt Versammlungen abgehalten, in denen erklärt wurde, daß es nicht bei Worten bleiben dürfe, sondern, daß man zu Taten schreiten müsse. Schließlich organisierte man die Bewaffnung von zweihundert Arbeitern, die man als „Sturmtruppe" ausrüstete. Der Plan war, sich der Hacienda zu bemächtigen und sie vollkommen auszurauben. Man versprach den Teilnehmern an diesem Raube goldene Berge und den Löwenanteil an der Beute und wußte auch die Zweifelnden immer wieder durch Redensarten zu beschwichtigen.

Unter Führung eines der Agitatoren wurde dann in der Nacht der beabsichtigte Ueberfall ausgeführt. Die zweihundert bewaffneten Männer umstellten das Wohnhaus des Besitzers und holten ihn und seine ganze Familie aus den Betten. Zuerst wollte man sie erschießen. Dann aber entschloß man sich, sie leben zu lassen. Sie wurden bis auf das Hemd entkleidet und dann unter dem Hohn der ganzen Bande fortgestoßen. Die Halunken drangen in das Haus ein, warfen alles durcheinander, zerschlugen die Möbel und raubten an Wertsachen, was ihnen eben in die Hände fiel.

Nach dieser „Heldentat" wurden die Ställe geöffnet und das Vieh zusammengetrieben, das sogleich unter die Räuber verteilt wurde, wobei natürlich die Agitatoren die besten Stücke für sich behielten. Zwei von den Burschen kletterten auf das Dach des Hauses und hißten die Sowjetflagge.

Auf diesen großen „Sieg" des Kommunismus folgte natürlich auch eine große Feier, bei der erbeuteter Alkohol in Strömen floß. Kaum einer der Männer war noch nüchtern, und als der Morgen kam, sah er die ganze Bande total betrunken.

Die Nachricht von dem Ueberfall auf die Hacienda verbreitete sich schnell, und zur Zeit sind Truppen unterwegs, um die Ruhe wiederherzustellen und den Spuk zu beendigen.

Stalin heiratet!

Warschau, Der rote Zar von Moskau soll sich nun doch endgültig entschlossen haben, in den Stand der Ehe zu treten. Die Auserwählte ist seine Privatsekretärin Nagy Kagamowitsch. Die Hochzeit soll bereits kommenden Februar gefeiert werden.

Es wird berichtet, daß Nagy Kagamowitsch eine auffallend hübsche junge Frau ist. Zum mindesten muß sie eine sehr kluge Frau sein, denn sie hat es offensichtlich verstanden, die Rivalin auf dem Felde zu schlagen. Diese Rivalin war eine junge Tänzerin vom Staatstheater in Moskau mit Namen Maria Seminowa. Maria Seminowa besaß ganz zweifellos lange Zeit hindurch die Gunst des Herrschers im Kreml. Es gab eine Zeit, wo man Stalin ohne die Seminowa überhaupt nicht mehr in der Oeffentlichkeit sehen konnte. Alles munkelte, daß der rote Zar diesmal offensichtlich Ernst machen wolle. Aber dann geschah eines Tages doch das Unwahrscheinliche — die Tänzerin Maria Seminowna wurde aus Moskau an das Theater in Leningrad zwangsversetzt. Der Triumph der schönen Sekretärin Nagy Kagamowitsch scheint demnach vollkommen gewesen zu sein.

280 000 Trauringe

auf dem „Altar des Vaterlandes"

DNB **Rom,** 19. Dez. Die feierliche Ablieferung der goldenen Trauringe an den Gefallenendenkmälern in ganz Italien ist erst am Mittwoch spät abends abgeschlossen worden. In Rom war der „Altar des Vaterlandes", an dem die Opferhandlung durch die Königin von Italien eröffnet worden war, abends von Hunderten von Fackeln erleuchtet, während die letzten Trauringe vor dem Grab des Unbekannten Soldaten abgegeben wurden. Nach den ersten Nachrichten kamen am Mittwoch in Rom und der Provinz Rom 250 000 Trauringe zusammen, darunter 100 000 in Rom selbst, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß vielfach bereits in den letzten Wochen gerade vom einfacheren Volk die Trauringe bereits abgegeben worden sind.

Ausgabe von 4½prozentigen Reichsbahn-Schatzanweisungen

DNB **Berlin,** 19. Dez. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft legt durch das unter Führung der Reichsbank stehende Anleihekonsortorium 500 Millionen Reichsmark viereinhalbprozentiger Reichsbahn-Schatzanweisungen zum Kurse von 98,50 Prozent zur öffentlichen Zeichnung auf. Diese Reichsbahn-Schatzanweisungen sind am 2. Januar 1944 zum Nennwert rückzahlbar; der Lauf der Stückzinsen beginnt mit dem 1. Januar 1936. Die Zahlungen durch die Zeichner auf die ihnen zugeteilten Reichsbahn-Schatzanweisungen haben in der Zeit vom 24. Januar 1936 bis 3. April 1936 zu erfolgen, und zwar am 24. Januar und 21. Februar mit je 30 Prozent und am 13. März und 3. April mit je 20 Prozent des zugeteilten Betrages. Frühere Zahlungen sind zulässig. Die Reichsbahn-Schatzanweisungen sind bei der Reichsbank lombardfähig; ihre Mündelsicherheit wird veranlaßt werden. Die Zeichnungsfrist läuft vom 6. bis 16. Januar 1936. Näheres über die Ausgabe dieser neuen Reichsbahn-Schatzanweisungen wird demnächst bekanntgegeben werden.

Eine Familientragödie

Kirchzell (Odenwald). Eine furchtbare Bluttat ereignete sichfm Dienstag in Kirchzell. Der 42 Jahre alte Emil Körber lebte schon seit längerer Zeit mit seiner Frau in Unfrieden. Vor etwa vier Wochen hatte die Frau mit ihren drei Kindern im Alter von 7, 10 und 14 Jahren ihren Mann verlassen und war zu ihren Eltern gezogen. Gestern nachmittag gegen 15.30 Uhr kam der Mann zu ihr und forderte sie auf, wieder mit ihm nach Hause zu gehen. Die Frau weigerte sich und erklärte, er habe sie in den 15 Jahren ihrer Ehe zu sehr drangsaliert, als daß sie mit ihm weiter zusammenleben wolle.

Darauf zog Körber eine Armeepistole aus der Tasche und feuerte auf seine Frau einen Schuß ab, der jedoch fehl ging. Er gab dann einen zweiten Schuß ab, und tödlich getroffen sank die Frau zu Boden. Die Mutter der Ermordeten und eine Verwandte von ihr, die im Zimmer waren, kamen bestürzt heraus und riefen um Hilfe. Zwei Brüder der Ermordeten gingen darauf in das Haus hinein und wollten Körber die Waffe abnehmen, was ihnen aber nicht gelang. Nach einem Handgemenge machte der Mörder seinem Leben mit einem Schuß ein Ende.

Vater und Sohn ums Leben gekommen

Maxdorf. In der Nähe der katholischen Kirche von Maxdorf hat sich ein gräßliches Verkehrsunglück ereignet. Der Jakob Jäck aus Hernsbach wurde mit seinem Sohne von einem Personenwagen angefahren. Beide waren sofort tot. Der Vater hatte einen schweren Wirbelsäulenbruch davongetragen. Der Fahrer schleifte den jungen Jäck noch etwa 50 Meter mit, fuhr dann weiter! Nach etwa 150 Meter wollte der Fahrer in eine von ihm angenommene Seitenstraße einbiegen. Er fuhr dabei gegen eine Toreinfahrt, und der Wagen stürzte um. Die beiden Insassen blieben unverletzt und versuchten zu entkommen. Sie konnten aber kurze Zeit darauf festgenommen werden.

Der rote Philatelist

Kommunistischer Mordbrenner beschenkt den englischen König

Budapest. Vor einiger Zeit ging durch alle großen englischen Blätter die Meldung, daß ein argentinischer Farmer namens Adalbert Birinyi dem englischen König eine überaus wertvolle Briefmarkensammlung zum Geschenk gemacht habe. Da die Engländer an ihrem Königshaus und besonders an ihrem „King George" sehr hängen, wurde diese großzügige Geste des Argentiniers gebührend herausgestellt. Tage lang sprach ganz London nur von diesem Adalbert Birinyi.

Die Nachricht kam aus englischen Blättern auch auf den Kontinent. Unter anderem erschien sie einige Zeit später in ungarischen Blättern. Dort löste sie eine verblüffende Wirkung aus. „Birinyi" . . „Birinyi" " . . . irgendwie kam dieser Name der Budapester Polizei bekannt vor. Man durchstöberte die Akten, blätterte in dem Verbrecheralbum und hatte rasch Gewißheit.

Dieser Birinyi, der sich jetzt Adalbert nannte, war in der Tat kein anderer als Bela Birinyi, einer aus der nächsten Umgebung Bela Khuns, des roten Mordbrenners, der in den Jahren 1919—20 vorübergehend seine bolschewistische Blutherrschaft in Ungarn aufrecht zu halten vermochte. Birinyi soll sogar der Kommandant der Leibwache Bela Khuns gewesen sein, der persönlich die vielen Erschießungen vorzunehmen hatte.

Nach dem Zusammenbruch des roten Terrors versuchte Birinyi über die Grenze zu fliehen. Er wurde jedoch noch rechtzeitig gefaßt und zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung seiner Strafe wandte sich Birinyi nach der Tschechoslowakei, wo er wegen verschiedener Hochstapeleien, wegen Kautionsschwindels, Betrugs und Urkundenfälschung insgesamt vier Jahre ins Gefängnis geschickt wurde. Diese Strafe hat der rote Mordbrenner jedoch nicht ganz abgesessen, da er eine schwere Krankheit zu simulieren verstand und dann aus dem Gefängnislazarett entsprang. Seine Spur ging verloren, obgleich die Behörden fast aller europäischen Länder eifrig nach dem gefährlichen internationalen Gauner fahndeten.

Und ausgerechnet dieser kommunistische Verbrecher kam nun auf den Gedanken, den englischen König zu beschenken. Als Scotland Yard von der Budapester Kriminalpolizei Bescheid erhielt, um wen es sich bei diesem Birinyi handle, herrschte dort selbstverständlich zunächst peinliche Verlegenheit. Man hat dann aber doch nicht lange gezögert und nahm den roten Philatelisten alsbald fest. Adalbert alias Bela Birinyi wird schon in den nächsten Tagen an die Budapester Polizei ausgeliefert werden.

2000 Jahr germanisches Bauerntum

Die Krefelder Ausstellung bis zum 8. Januar 1936 verlängert

Die Krefelder Bauernausstellung, die bereits einmal von Ende November bis 20. Dezember 1935 verlängert wurde, ist wegen des weiter anhaltenden starken Interesses wiederum, und zwar bis zum 8. Januar 1936, verlängert worden. Bisher haben 63 000 Personen die Schau besucht.

Geschäfte polizeilich geschlossen

wegen Ueberschreitungen der Höchstpreise

Köln. Wie der Polizeipräsident in Köln mitteilt, wurden auf Anordnung des Regierungspräsidenten im Stadtbezirk Köln in den letzten Tagen verschiedene Metzgereien polizeilich geschlossen, weil deren Inhaber die durch Anordnung vom 27. 9. 35 festgesetzten Höchstpreise für Rind- und Schweinefleisch überschritten haben.

Der Polizeipräsident richtet aus diesem Anlaß nochmals an alle Metzgereien und Fleischverkaufsstellen die ernste Mahnung, die festgesetzten Höchstpreise nicht zu überschreiten, da jeder Verstoß gegen die angeführte Anordnung schärfstens geahndet wird.

Spenden für das WHW.

Dem Winterhilfswerk gingen weiterhin folgende Spenden zu:

	RM.
Ungenannt	13 000.—
Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Krefeld	10 314.—
Losenhausenwerk, Maschinenbau AG., Düsseldorf-Grafenberg	6 000.—
Gustav Lennartz, Sägenfabrik, Remscheid weitere	5 000.—
Maschinen-Fabrik Sack GmbH., Düsseldorf	5.000.—
Kohlenhandelsges. Bergkohle Buchmann, Düsseldorf	5 000.—
Hardt, Pocorny u. Co., Radevormwald	5 000.—
J. W. Scheidt, Tuchfabrik, Kettwig	5 000.—
Rheinisch-Westfälisches Elektrizitäts-Werk AG., Düsseldorf-Reisholz	5 000.—
Rohde u. Dörrenberg, Düsseldorf	5 000.—
Ungenannt	5 000.—



Kommt er auch schwer
zum Portemonaie,
er tut es doch für's
W·H·W

Verantwortlich für den Inhalt. Hauptschriftleiter Fritz Goetze (Reuß). — Für Anzeigen: Heinrich Floer (Reuß). — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A.-G. Reuß. — D. A. XI. 35 über 9200.

Unaufgefordert eingesandte Handschriften werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Das Buch

Fackelreiter auf dem Deich

Von Ludwig Tügel

Der neue Roman „Pferdemusik" von Ludwig Tügel, der in der Reihe der heutigen deutschen Erzähler mit an erster Stelle steht, ist eine bei allem hintergründigen Ernst durchaus heitere ja von geradezu grotteskem Humor überstrahlte Dichtung, wie wir nur wenige besitzen. Mit Erlaubnis des Albert Langen/Georg Müller Verlages in München veröffentlichen wir aus diesem Werk, dessen Inhalt ebenso überraschend ist wie sein Titel rätselhaft anmutet, den folgenden Abschnitt.

Ich mochte, unbeweglich vor dem Wirtshaus stehend, dies mehr gefühlt denn gedacht haben, als ich an der Stelle, wo der Seedeich den Hafen im Halbkreis umschließt, Fackeln auftauchen sah, eine hinter der andern. Sie schienen nicht von Menschenhänden gehalten zu werden, denn sie tanzten und schwebten merkwürdig hoch durch die Luft; auch bemerkte ich unter ihnen ein Blitzen und Blinken, das ich mir nicht erklären konnte. Hinter den niedrigen Fischerhäusern, die auf der Deichhöhe den kleinen Außenhafen umstehen, waren sie erschienen, und es wurden ihrer immer mehr. Eine lange glänzende Lichterschlange schob sich nach Norden vor, ob hinter oder auf dem Deich, konnte ich nicht erkennen. Doch als die erste Fackel etwa den äußersten Vorsprung des Deiches erreicht haben mochte, schien sie stehen zu bleiben es war gerade in dem Augenblick, da die letzte hinter den Fischerhäusern zum Vorschein kam. Ich zählte an dreißig Fackeln. Dieser Zug bewegte sich nun, wie ich sehr bald gewahr wurde, dem Lauf des Deiches folgend, fast in gerader Richtung auf mich zu. Auch konnte ich jetzt sehen, daß die Fackelträger auf Pferden saßen. Deshalb tanzten die Lichter so merkwürdig; vielleicht scheute bald dieser, bald jener Gaul, oder er stolperte, glitt aus; ich hatte mich ja selber davon überzeugt, wie glatt die Deichkappe und die Böschung waren; an einigen Stellen war der Wall in seiner ganzen Breite mit einer dicken Eisschicht überzogen. Es sah herrlich aus, wie die rötlich flackernden Fackeln näherkamen; doch ich fragte mich in diesem Augenblick mehr, was dieser Fackelzug zu bedeuten habe. Das Fräulein war ja auch mit Fackeln abgeholt worden. Standen diese beiden Dinge, ihre Abholung oder Entführung, oder was es sein mochte, und dieser Reiterzug über den Deich, in Zusammenhang?

Ein anderer Mann kümmerte sich weder um die Großartigkeit des nächtlichen Schauspiels, noch um seine Bedeutung, er erkannte lediglich die Gefährlichkeit dieses tollen Rittes bei Nacht mit Fackeln über den vereisten Deich und er sagte:

„Die sind blödsinnig geworden!"

Es war Ohl; er stand hinter mir im Dielentor des Wirtshauses. Es war ihm, wie ich erfuhr, bei der Abfahrt des Fräuleins nicht gut ergangen, und seine schlechte Meinung vom Fackelzug mochte in ursächlichem Zusammenhang damit stehen. Er war einem der Fackelträger auf der Diele zu nah gekommen, oder, nach Ohls Angabe: der ihm. Jedenfalls hatte die Begegnung gleich mit einer Meinungsverschiedenheit begonnen, und ihr Austrag, der sich nicht hatte vermeiden lassen, war an Brandflecken auf Ohls Anzug und am Fehlen seiner linken Schnurrbarthälfte deutlich zu erkennen; die Haare waren ihm im Kampf abgesengt worden. Dies alles sah ich erst, als Heitmann, der Wirt, der auch noch erschien, nachdem ich den Fuhrwerksbesitzer entdeckt hatte, die Meinung äußerte, daß es zu kalt sei, um vor dem Hause stehen zu bleiben. Wir gingen in die Wirtsstube, traten an die Theke, und hier wurde, nach einleitenden Erklärungen Ohls Aussehen, wenn ich mich so ausdrücken darf, auch ein neues Licht auf die Ereignisse vor dem Hause geworfen.

Heitmann berichtete, daß die Fackelreiter auf dem Deich eine alte Sache seien. Es sei das dritte oder vierte Mal, daß Jürgen von Rondemeer den Blödsinn mache. Er tue es, weil er der Frau, die im Gasthaus wohne, damit gefallen wolle. Jedesmal mache er die Geschichte ein bißchen umfangreicher. Zuerst seien es drei oder vier Fackeln gewesen, aber die Frau habe daran so großes Gefallen gehabt, daß Jürgen nun nicht mehr genug davon bekommen könne. Und es sei ganz klar, daß Jürgen glaube, sie auf diese Weise noch einmal schnappen zu können. Heitmann erklärte wörtlich:

„Denn sie ist wild auf Fackeln und überhaupt auf jeden Spielkram!"

Ohl ging auf die Diele. Heitmann und ich folgten ihm. Ich trat vors Dielentor. Ich hörte Hörnerrufe. Und ich sah die Fackeln. Sie hüpften und tanzten auf dem Deich. Und Heitmann stellte sich neben mich und sagte:

„Immer derselbe Spielkram!"

In diesem Augenblick entdeckte ich auf der Straße, die am Fuß des Deiches entlangführt, und auf der Wiggers und ich in der vergangenen Nacht nach Cortebeck gekommen waren, einige Fackeln; und ich sah ganz deutlich in ihrem rötlichen Schein den Wagen, den ich doch auf wilder Flucht nach Jerum begriffen mir vorgestellt hatte. Da kam er, langsam, im Schritt, von Fackelträgern begleitet, auf dem Fahrdamm herangefahren und mußte auf diese Weise gleich dem Fackelreiterzug auf dem Deiche begegnen. Heitmann sagte:

„Immer derselbe Spielkram! Jedesmal mehr Fackeln, aber sonst genau so wie das letzte Mal! Bloß die Trompeten sind neu!"

Er nannte die Hörner so.

Der Wirt verstand offenbar nicht; den Blick, den er mir zuwarf, konnte ich wiederum nicht sehen, weil es zu dunkel war, und weil außerdem meine Augen den Wagen verfolgten. Aber ich fühlte den Blick und ahnte auch seine Bedeutung. Heitmann hatte mit den Fremden, die bei ihm gewohnt hatten, oder noch wohnten, allerlei seltsame Dinge erlebt. Sie waren nach seiner Ansicht nicht ganz zurechnungsfähig. Da hatte ich ihn jetzt gefragt, wie der Wagen dahin gekommen sei, wo er fuhr, und der Wagen war doch, was jeder Mensch wissen konnte, einfach dahin gefahren!

Heitmann gab einen Laut von sich, der wie ein Erkennen der Lage, in der er sich mir gegenüber befand, klang, und der, in Worten ausgedrückt, etwa gelautet hätte: „Aha! so ist das! Aha!" Er hielt es für angebracht, den Gesprächstoff zu wechseln.

„Ja," sagte er, „ist immer dasselbe! Wie ist das eigentlich mit den Schnäpsen von gestern abend? Wer bezahlt die? Sie oder der andere Eskimo?"

Es begegneten einander in diesem Augenblick Wagen und Reiterzug und dabei entstand ein toller Lärm, aus dem die Rufe der Hörner — sie wurden nicht von geübten Leuten geblasen — wie die Schreie wilder Tiere, denen man den Garaus machen will, aufstiegen. Vor, neben und hinter dem Wagen lief die Einwohnerschaft des Ortes, die an dem Fackeltanz auf dem Deich ihre helle Freude haben mochte. Nach dem nicht endenwollenden Geschrei zu urteilen, war der Höhepunkt der festlichen Veranstaltung gekommen. Und obgleich ich mit sehr unfrohen Empfindungen, die der Anblick des Wagens in mir gelöst hatte, dem Spielkram, wie der Wirt den Aufzug nannte, zusah: ich konnte dem Schauspiel nicht eine gewisse Großartigkeit absprechen. Das wilde Licht, der rötliche Schein der Fackeln, die Gäule auf dem Deich, mächtiger aussehend als sie in Wirklichkeit waren, der hohe glänzende Sternenhimmel, die Menschenrufe, die Hörner: ohne Frage! die alles war gewaltig und sah herrlich aus! Und, wahrscheinlich, so dachte ich, wurde ein Schauspiel dieser Art hier in der Gegend „Pferdemusik" benannt! Denn da waren Pferde, und da war Musik! Und das Mißtönende an diesem Konzert konnte tatsächlich, nicht treffender bezeichnet werden! Es war nicht die Musik von Menschen, sondern die von Tieren. Weil Gäule dabei waren, wurde sie „Pferdemusik" genannt! Mokenesa hatte sie überdies am Morgen des Tages schon angekündigt. Und wie recht hatte er gehabt, auf meine Frage, wo sie stattfinde, zu antworten, daß dies nicht zu „gewärtigen" sei! Sicherlich hatte er mir eine genaue Auskunft geben wollen bei seiner soldatischen Gewissenhaftigkeit in allen Dingen; doch ich konnte es ja selber in diesem Augenblick sehen: die Stelle, wo Wagen und Pferde einander trafen, war nicht von vornherein zu bestimmen gewesen! Das war wohl gerade das Bezeichnende an einer Pferdemusik, daß sie, sozusagen, mehr in den Händen der Tiere, als in denen der Menschen lag!

„Wie ist das? Wer bezahlt?" hörte ich Heitmann neben mir sagen.

Ich wurde aber wieder durch die Begebenheiten auf dem Deich abgelenkt. Die Reiter schwangen plötzlich ihre Fackeln wie auf Befehl, wahrscheinlich zur Begrüßung des Fräulein, das im Wagen saß; und dann geschah das unerhört Großartige, es war der Glanzpunkt dieser prächtigen Vorstellung: die Reiter vollführten trotz der Gefährlichkeit auf dem vereisten Deich eine scharfe Kehrtwendung mit ihren Gäulen, und dann jagten sie im Trab oder Galopp den Weg zurück, den sie gekommen waren. Der Wagen unterhalb des Deiches auf der Straße begann ebenfalls schnell zu fahren, allerdings nur von zwei Fackeln begleitet, deren Träger sich wohl auf die Trittbretter unterhalb der Wagentüren gestellt hatten. Laute, nichtendenwollende Rufe der Zuschauer verfolgten die schnell nach Westen abziehenden Lichter.

Pferdemusik

Roman von Ludwig Tügel

Im Verlag von Albert Langen — Georg Müller ist ein neues Buch von Ludwig Tügel erschienen, das in den Kreis der deutschen Kleinstadt führt, in der jeder vom anderen alles weiß, was er braucht, um über ihn sprechen zu können. In seinem neuen Buch „Pferdemusik" begegnen wir dem Schriftzeichner Thüne, der nach seiner Rückkehr aus dem Kriege noch nicht so recht wieder in der Reihe der „Bürger" mitmarschieren kann, wir sind im „Lachs" an einem „Stammtisch der Honoratioren", wir lernen alle die Menschen kennen, die im Buche ihre Rolle spielen oder einem begegnen: Frau von Deiß und ihre Tochter Edith, Hauptmann Thyllbeck, den Burschen Mokenesa, eine eigenartige Welt, eine komische Welt voller ernster und innerlicher Spannungen, in denen der große Friedensbetrug hineinspielt und in denen die Menschen noch im Schatten des Krieges stehen, den Hauptmann Thyllbeck übrigens auf eine besondere Art weiterführt. In diese Dinge hinein „schlibbert" der Zeichner Thüme, aber der abendliche Stammtisch im „Lachs" und der Besuch bei der so vereinsamten Frau von Deiß waren doch Fügungen seines Schicksales, denn sie lassen ihn die Jugendgeliebte wieder finden, die im durch seine Haus virtin Blumen auf das Zimmer stellen ließ, nur, weil er freundlich zu ihrer Mutter war. Da muß man noch Mokenesa nennen, den treuen Burschen und Kamerad aus dem großen Krieg, der eine ganz besonders gelungene Mischung ist und der sein Herz immer hinter seiner Komik versteckt.

Ein wunderschönes Buch hat uns Ludwig Tügel mit „Pferdemusik" geschenkt, ein sehr reiches Buch, aus dem einem jene oft groteske Mischung von Ernst und Fröhlichkeit kommt, aus der das Leben nun einmal besteht.

Und ewig singen die Wälder

Roman von Trygve Gulbranssen
(Verlag Albert Langen — Georg Müller)

Die norwegische Originalausgabe „Och bakan synger skogene" ist von Ellen de Boot übersetzt worden, und angesichts der (ihrer) Sprache, der Sprache dieses köstlichen Buches, ist man leicht in Versuchung, der Uebersetzerin gleich zum Beginn ein besonderes Lob auszusprechen. Diese Uebersetzung scheint mir sowohl dem Autor als auch den beiden beteiligten Sprachen in ganz seltener Weise gerecht zu werden; das ist nicht immer der Fall. Gulbranssen's erster Roman spielt im Bergwald Norwegens, in den hinein die neue Zeit bislang noch wenig Aenderung gebracht hat; aber sie ist doch nicht vor ihr zu verriegeln, und als sie schließlich doch auch in die Bergtäler kommt, findet sie dort kein Bauerngeschlecht, das sich nicht etwa nur eigensinnig hinter die Vergangenheit verschanzt hätte. Der Aufbruch neuer Menschen und neuer Ansichten führt eine von Schwierigkeiten sehr bewegte Zeit heran, doch wird der Uebergang im Bärental in einer Weise vollzogen, deren innere Kraft und Gelassenheit aus den ewigen Wäldern des Landes strömt. „So weht der Wind vom Walde droben nicht nur kaltes Entsetzen über das Land; . . . mehr und mehr nannte Dags Namen in ehrlicher Dankbarkeit und oft fast voller Ehrfurcht. In den Winkeln im offenen Lande hockte wohl noch der Klatsch über die Waldbauern; denn alle Mißachtung stirbt schwer aus . . . Die wenigen, die Dags Großmut erkannten, betrachteten sie nur als Alterserscheinung oder als Anzeichen für den allmählichen Verfall des kraftvollen Geschlechtes. Das ist das Urteil der Welt. In der Jugend hatte er mit schwerer Faust hart zugeschlagen, später in Geldsachen keine Gnade gekannt . . . Er selbst gab wenig auf die Meinung der Welt . . ." So hat sich zum Ende das Bauerngeschlecht aus den hohen Waldbergen im Anlauf der Menschen aus dem offenen Land behauptet, aber nicht nur das; es geht neugestärkt in die neue Zeit hinein, in die die ewigen Wälder rauschen, wie auch in die frühere. Starke und schöne Menschen sind die Träger dieser Handlung, die Trygve Gulbranssen zu einem ganz eigenartigen und einzigartigen Buche geformt hat, das dem nordischen Schrifttum wahrscheinlich einen neuen Großen zuführt.

Die Hirtenflöte

Lieder aus der Heiligen Nacht. Herausgegeben von Georg Johannes Gick. Verlag „Ars sacra", Jos. Müller, München.

Hier plaudert und singt und freut sich aus Herzensgrund eine alle Skepsis glorreich überwindende Naivität, die aus der allmächtigen Glaubenskraft des deutschen Mittelalters geboren ist. Die gleiche, sieghafte Naivität, mit der die alten Meister die Wunder des Himmels im Erdental zu malen, zu bildnern, zu gestalten vermochten. Poetische Weltverklärung, aus der kindhaften zaubergewaltigen Seele von Menschen erstrahlend, denen zum großen Glauben die große Liebe, die große Freudigkeit, die große Dankbarkeit hinzugekommen ist.

Alle Dinge beginnen zu reden in Jubeltönen, alle Kreatur, auch die stumme, stimmt ein mit Mond und Gestirnen in den kosmischen Lobgesang des menschgewordenen Gottes. Erschüttert erkennen wir, wie reich wir einmal gewesen sind, und wie arm wir geworden sind.

Vielleicht vermag dieses innige kleine Büchlein von dem, was uns verloren ging, wieder etwas in uns aufzuwecken; vielleicht vermag es uns den tiefen Sinn des Wortes wieder zu erschließen: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen." Könnte es zum Fest der Geburt des Gottessohnes ein reicheres, beglückenderes Geschenk geben?

Vom wahren Dasein

Ein Weihnachtsbuch für Viele von Leo Holl.

Mit diesem „Weihnachtsbuch für Viele mit Bildern von W. Haller und christlich frohen Liedern" hat der „Ars sacra"-Verlag, München seinem großen Freundeskreis wieder eine so schöne und innige Weihnachtsfreude bereitet, daß man es freudigen Herzens allen empfehlen kann, die für solche Leistung Sinn und Gefühl haben. Das Buch geht abseits des üblichen Weihnachtsweges mancher Literatur seinen eigenen Weg, und es schaut nicht nach den Vorbildern der sonst reichlich dick aufgetragenen Weihnachtsromantik, um die das christliche Hochfest oft genug verfälscht hat. Neben Leo Holl finden wir in dem graphisch ausgezeichnet aufgemachten Werkchen — die Geschenkausstattung kostet RM. 3.50 — Beiträge von Schreyvogel, Maurus Carnot, Max Mell, Gertrud von le Fort, Handel-Mazetti, Paula Grogger und H. S. Waldeck. Sicher ist, ddie Weihnachtsbotschaft nicht „umzudichten" oder umzudeuten aber selten vorher haben wir sie so stark und so deutlich zugleich gehört, wie in der Sprache dieses Buches.

Das Winterwetter behagt ihr nicht

Winterwetter ist kein Schwimmwetter, das stellt diese Ente offenbar mit Bedauern fest

Matthieu (M).

Sitzung des Büttgener Gemeinderats

Einführung der neuen Gemeinderäte

Die neuen Gemeinderäte der Gemeinde Büttgen sind von dem Beauftragten der NSDAP ernannt worden. Sie wurden gestern in ihr Amt eingeführt. In einer feierlichen Sitzung überreichte ihnen Ortsgruppenleiter Scheibner die Anstellungsurkunde. Dann hielt er eine längere Ansprache, in der er die Bedeutung des Amtes von Gemeindevertretern darlegte, an die großen und schweren Pflichten erinnerte, die es mit sich bringt, und besonders die Aufgaben der Gemeinderäte nach der neuen Deutschen Gemeindeordnung aufzeigte. Anschließend nahm Bürgermeister Haas die Vereidigung vor. Nunmehr besteht der Gemeinderat aus folgenden Mitgliedern: Josef Giesen (Bahnbeamter), Wilhelm Wefers (Arbeiter), Georg Fischer (Bäckermeister), Otto Welters (Bauer), Heintich Keuter (Anstreicher), Nikolaus Jülich (Arbeiter), Karl Brockers (Bauer) Peter Maaßen (Bauer), Christian Kreuter (Schlosser), Heinrich Esser (Bauer). Als Beigeordnete fungieren: Peter Kamps (Prokurist) und Johann Dammer (Bauer).

Dem Einführungsakt schloß sich sofort eine Arbeitssitzung an, bei der verschiedene Angelegenheiten zur Regelung standen. Zunächst wurde den Gemeinderäten Bericht gegeben über die Jahresabrechnungen von 1932 und 1933, wozu von der Aufsichtsbehörde Entlastung erteilt worden war. Weiter befaßte sich der Gemeinderat mit der geplanten Errichtung neuer Kleinsiedlerstellen. Dazu sind von der Reichsregierung für 10 weitere Kleinsiedlerstellen Reichsdarlehen zur Verfügung gestellt worden. Die Finanzierung ist somit für alle 10 Bauten jetzt vollkommen gesichert, zumal die gemeldeten Siedler alle über genügendes Eigenkapital verfügen. Die bisher vorgesehenen Siedlerstellen verteilen sich wie folgt: 4 auf Büttgen-Vorst, 4 auf Holzbüttgen-Bahnhof Kaarst und 2 auf Holzbüttgen-Alte Siedlung. Die Größe der Grundstücke, die von der Gemeinde vergeben wurden, beläuft sich in Büttgen-Vorst auf 950 Quadratmeter und in Holzbüttgen auf 1200 Quadratmeter. Der Grundstückspreis wird als 3. Hypothek auf die Siedlerstelle eingetragen. Auch die Trägerschaft wird die Gemeinde übernehmen, da die „Rheinische Heimstätte" in Düsseldorf, die bereits Trägerin der in Holzbüttgen bestehenden Kleinsiedlung ist, weitere Trägerschaften nicht mehr auf sich nehmen kann. So wird wieder für 10, zum Teil kinderreiche Familien, ein schönes und gesundes Eigenheim geschaffen, dessen Belastung übrigens nicht größer ist als der Mietaufwand sonst ausmachte.

Um den Bau von Eigenheimen überhaupt noch zu fördern, hat die Büttgener Gemeindevertretung für alle Neubauten, die bis Oktober 1936 begonnen sind, weitgehende Vergünstigungen beschlossen. Die Straßenbaukosten, sowie die Gebühren für Wasserleitungs- und Kanalisierungsanschluß werden vollständig erlassen, so daß der Bau eines Eigenheims ganz bedeutend verbilligt wird. Die Bauplätze in Büttgen sind sehr preiswert. In der besten Wohnlage sind solche in einer Größe von ¼ Morgen (cr. 625 Qadratmeter) in der Preislage von 600 bis 1000 RM. erhältlich. So ist auch die Möglichkeit gegeben, ein Heim mit größerem Garten zu erwerben. Zudem wird darauf hingewiesen, daß Büttgen ein aufstrebendes Dorf an der Bahnstrecke Düsseldorf—M.Gladbach sehr günstig gelegen ist. Infolge dieser glänzenden Verkehrslage entwickelt sich das Dorf immer mehr zu einem Wohnort für in den Nachbarstädten beschäftigte Arbeitnehmer und der Pensionäre, die einen ruhigen und gesunden Landaufenthalt in unmittelbarer Stadtnähe suchen.

Als nächster Punkt der Tagesordnung wurde der Verwaltungskostenvoranschlag der Gemeindesparkasse für das kommende Geschäftsjahr eingehend beraten. Der Voranschlag schließt mit 21 806,— RM. ab.

Dann wurden die Gemeindesteuer- und Pachtrückstände gründlich beraten. Es wurden wohl eine ganze Menge Steuerermäßigungen oder -erlasse genehmigt. Um sich vor Nichtzahlern zu schützen, wird die Gemeinde sie bei der im Frühjahr stattfindenden Neuverpachtung der Gemeindeländereien von der Anpachtung ausschließen.

223 Hasen erlegt.

Bei der gestern um unseren Ort abgehaltenen Treibjagd wurden 223 Hasen zur Strecke gebracht. Das Treibgelände umfaßte eine Fläche von 1800 Morgen Land. Dieses Ergebnis dürfte aber vorzüglich sein.

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich 20. Dezember 1935

Ein Fahrrad zuviel? Vor dem Rathaus ist ein Fahrrad stehengeblieben, dessen Besitzer sich bis gestern noch nicht gemeldet hatte. Die Polizei hat das Rad sichergestellt. Vielleicht wird der Besitzer dieses sehr gut erhaltenen Vehikels sich doch noch melden, wenn es nicht — aus einem Diebstahl herrührt.

Der Feiertagsdienst bei den Postämtern. Die Postämter von Grevenbroich, Wevelinghoven und Rommerskirchen sind an den kommenden Tagen wie folgt geöffnet: Sonntag, Paketannahme: Grevenbroich 8—12 Uhr, in den übrigen Orten 8—10 Uhr. Am 1. Weihnachtstag und 1. Januar nur einmalige Zustellung aller Briefsendungen. Am Sonntag und am ersten Weihnachtstag Paketzustellung wie werktags. Am ersten Weihnachtstag Zustellung von Zeitungen, Briefsendungen und Paketen nach allen Landorten, Neujahr nur einmalige Briefzustellung nach allen Landorten. Am zweiten Weihnachtstag nur eine Zustellung. Am Sonntag, dem 29. Dezember, sind die Markenschalter geöffnet in Grevenbroich von 11—12,30 Uhr, in den anderen genannten Orten von 11,30—12,30 Uhr

Neukirchen-Hülchrath

Aus dem Bürgermeisteramt

In der letzten Sitzung wurden die neuberufenen Gemeinderäte durch Bürgermeister Korsten eingeführt, die durch den Ortsgruppenleiter die Berufungsurkunden des Kreisleiters erhielten. Es sind die Gemeinderäte Peter Bobis, Anton Giesen, Kornelius Ehl, Alois Kluth, Hubert Spix, Theodor Bongartz, Wilhelm Deuß. Im Anschluß an die Einführung befaßte man sich mit verschiedenen Punkten, u. a. Nachtragssatzungen zum laufenden Haushaltsplan, die durch Schuldentilgung und Instandsetzung der Schulen entstanden sind.

Kleinenbroich

Abgestürzt und beide Arme gebrochen

Beim Schneiden von Tannengrün stürzte ein Mann von hier ab, wobei er beide Arme brach und eine Verletzung der Wirbelsäule erlitt. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden

Rommerskirchen

Zusammengestoßen

Auf der Landstraße nach Köln ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Personenwagen und einem Lastwagen, der entstand, als der Lastwagen einen Traktor überholte, aus der Richtung Köln aber ein Personenwagen auftauchte. Dieser hielt nach rechts, fuhr dabei gegen einen Baum und wurde dann noch von dem Lastauto gerammt. Der Personenwagen wurde schwer beschädigt.

Jüchen

Ehrung eines verdienten Feuerwehrjubilars.

Die Löschzüge Jüchen, Hackhausen und Kelzenberg der freiwilligen Feuerwehr des Amtes Jüchen, sowie die freiwillige Feuerwehr Hochneukirch hielten gestern abend im Saale von Steinbach, Jüchen, eine Versammlung ab; verbunden hiermit war die Vorführung des Filmes vom letzten Kreisfeuerwehrtag in Grevenbroich. Eingangs begrüßte Hauptbrandmeister Fr. Faßbender, Jüchen, die Feuerwehrkameraden in herzlichen Worten; einen besonderen Willkommensgruß entbot er dem Chef der Wehr, Bürgermeister Neuß, und dem Brandmeister und Schriftwart des Kreisfeuerwehrverbandes, M. Tenten, Grevenbroich. Dieser hielt anschließend einen interessanten Vortrag über das Feuerlöschwesen einst und jetzt und über das Zusammenarbeiten der freiwilligen Feuerwehren mit dem Ortspolizeiverwalter.

Dann galt es noch, einen verdienten Feuerwehrjubilar des Löschzuges Hackhausen zu ehren. Hauptbrandmeister Faßbender ließ die Feuerwehr antreten, und in anerkennenden Worten ehrte der Chef der Wehr, Bürgermeister Neuß, sodann den Feuerwehrmann Peter Matthias Kremer vom Löschzug Hackhausen, der über 40 Jahre der freiwilligen Feuerwehr als Mitglied angehört.



Wetterbericht des Reichswetterdienstes Köln

Witterungsübersicht vom 19. Dezember 1935, 18 Uhr

Die flache Störung über Westfrankreich breitet sich nach Osten aus. Mit ihr wird wieder etwas wärmere Meeresluft nach Süd- und Westdeutschland gelangen. Jedoch werden die Niederschläge mengenmäßig gering bleiben.

Wetteraussichten für Freitag, den 20. Dezember 1935

Schwachwindig, wolkig und dunstig. Im Nordteil des Bezirks vorwiegend trocken, im Südteil Neigung zu Schneefällen. Tagestemperaturen etwas über Null, nachts leichter Frost.

Rundfunk.

Sonnabend, den 21. Dezember 1935

6.00: Von Stuttgart: Choral, anschließend: Leibesübungen.
6.30: Von Breslau: Fröhlich klingt's zur Morgenstunde. Bunte Morgenmusik. Ausführende: Alfred Miedza (Domra), Eduard Hummel (Gitarre), Das Hitler-Trio (Harmonika), Die Kapelle Hans Caspar, Die Funktanzkapelle, Leitung: Karl Rau. — 7.00: Von Köln: Nachrichten, anschließend: Choral — Morgenruf.
7.10: Uebertragung aus Bottrop: Frühkonzert. Ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 15, Bottrop, unter Leitung von Musikmeister Fritz Witter.
8.00: Hilde Bremus: Frauenturnen. 8.15: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.20: „Wir machen ein für das WHW". 8.30: Heute ist Losdag!
8.35: Sendepause. — 10.00: Zeit, Nachrichten. Wasserstandsmeldungen.
10.15: Vom Deutschlandsender: Schulfunk: Der Weg eines unbekannten Soldaten
11.00: Liselotte Hoppe: Kindergarten.
11.20: Richard Heinemeyer: Was ist los im Sport?
11.30: Funkwerbung der Reichspostreklame (o. Verantwortung d. Intendanten).
12.00: Musik am Mittag. 12.00: Von Stuttgart (aus Karlsruhe): Buntes Wochenende. Mitwirkende: Das Sinfonieorchester Pforzheim, Leitung Hans Leger; Kapelle Theo Hollinger; ein Schrammelquartett (Robert Barth), Albert Ratzel, Willi Lindner, Karl Hofsfeld). Solisten: Paula Stauffert (Soubrette); Reinhold Heller (Xylophon); Kurt Doerflinger (Saxophon). I. 1. Unus pro multis, Marsch von Blankenburg. 2. Nakris Hochzeit, Ouvertüre von Linde. 3. Mia bella, spanischer Walzer von Sommerfeld (Xylophonsolo). 4. Chiquita, Tangoserenade von Flossas. 5. Karussell, Intermezzo von Kick-Schmidt. 6. Matrosenlied aus der Operette „Schach dem König" von Götze. 7. Kleine Rosmarie, langsamer Walzer von Schmitt. 8. Der alte Stephansturm, Wiener Lied von Brandl. 9. Ehestandsgeplauder, Intermezzo für Oboe und Fagott von Friedemann. 10. Walzerlied aus dem Tonfil, „Ihr größter Erfolg" von Grothe. 11. Wir Akrobaten, Marsch von Karste. — 13.00: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — 13.15: Von Stuttgart (aus Karlsruhe): Buntes Wochenende. II. 1. Regatta-Marsch von Hauschild. 2. Langsamer Walzer von Johnston. 3. Zigeunerliebe, Ouvertüre von Lehar. 4. Nachtschwärmer, Walzer von Zierher. (Schrammelquartett.) 5. Das Ringlein mit dem dunkelblauen Stein von Cowler. 6. Marschlied aus der Operette „Schach dem König" von Götze. 7. Alle Hampelmänner tanzen, Intermezzo von Lindemann. 8. Derby-Galopp von Sommerfeld (Xylophonsolo). 9. O Balalaika, Tango von Ferraris. 10. Mit Standarten, Marsch von Blon. — 14.00: Mittagsmeldungen II. —
14.15: vom Deutschlandsender: Allerlei von Zwei bis Drei.
15.00: Kinderstunde. Die Reise zur Schneekönigin. Ein Wintermärchen.
15.30: Wirtschaftsmeldungen I.
15.40: Sauerländer Bilderbogen. Bei den Nagelschmieden in Bruchhausen. Ein Funkbericht von Hermann Probst.
16.00: Uebertragung aus der Großen Messehalle Köln-Deutz: Der frohe Samstagnachmittag des Reichssenders Köln in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage (in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"). Mitwirkende: Carla Spletter (Sopran); Hugo Meyer-Welfing (Tenor); August Kreuter (Violine); die 6 frohen Sänger; die drei lustigen Gesellen Rudi Rauher, Hans Salcher und Karl Wilhelmi mit ihrer „Laterna magica"); ein Kölner Mädel mit Walter (Hermännchens Freund) und Claire Schlichting zu Besuch; das Große Orchester unter Leitung von Otto Julius Kühn, das Kleine Orchester unter Leitung von Leo Eysoldt. Gesamtmanuskript: Theo Rausch; Gesamtleitung: Gustav Kneip.
18.00: Schaffende Heimat. Hier spricht der Bergmann. 1. Unter Tage (Zeche Neumühl, Hamborn). 2. Die Feierstunde des Bergmanns. Eine Sendung, gestaltet in Zusammenarbeit mit der DAF. Aufnahmeleitung: Heinz Häuschen.
18.45: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen II — Sportvorbericht.
18.50: Ruf der Jugend.
19.00: Der Winter. Aus den „Jahreszeiten" von Josef Haydn. Das Große Orchester und der Kammerchor, Leitung: Josef Breuer, Klära Hansen (Sopran), Friedrich Eugen Engels (Tenor), Josef Rodens (Baß).
19.35: Eine heitere Geschichte. Paul Josef Cremers: Der Truthahn.
19.50: Momentaufnahme. — 20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Von Stuttgart: „Regimentstochter", Komische Oper in zwei Aufzügen von Gaetano Donizetti. Funkeinrichtung und Spielleitung: Fritz Ganß; musikalische Leitung: Gustav Görlich. Ausführende: Chor und Orchester des Reichssenders Stuttgart. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30—24.00: Von Leipzig: Und Morgen ist Sonntag. Das Ende-Orchester spielt flotte Weisen und Paul Schneider-Duncker bringt lustige Kleinkunst-Lieder. Sprecher: Berthold Ebbecke.

Trauerdrucksachen schnell und preiswert Gesellschaft f. Buchdruckerei, Niederst. 46

Planetarium
DÜSSELDORF
Rheinhalle
Samstag, 21. Dez., 20 Uhr
Auf vielfachen Wunsch zum letzten Male:
Der Stern von Bethlehem
mit Vortrag (Prof. Henning, Dr. Erpelt) und Vorführung des Zeiss-Apparates.
Urteile aus d. Publikum:
„Die schönste und ergreifendste Weihnachtsfeier, die man sich denken kann."
„Ich bin aufs tiefste ergriffen, ja erschüttert von dieser wahrhaft köstlichen Darbietung."
„Ein einzigartiges Erlebnis, mein schönstes Weihnachtsgeschenk."
Volkstümliche Preise:
Erwachsene . . . . . —.80
Schüler . . . . . —.20



früher „Hutkönig"

Unser
Weihnachtsverkauf
ist in vollem Gange. Wir haben jetzt eine große Auswahl
neue Mäntel
Anzüge etc. bis zu den feinsten Maßqualitäten zu sehr billigen Preisen. Wir führen auch wenig getragene Garderobe sowie neue Lederjacken, Lederwesten, Lederjoppen, Loden- und Lederolmäntel, Hosen usw.
Kommen Sie daher zu uns, es lohnt sicher
Rieger Garderobenhaus Düsseldorf
Karlplatz 17
Sonntag geöffnet.

Bilder, versenkbare Nähmaschine, Ausziehtische, Schreibtische billig Ollgs, Oberst. 104

Fellschaukelpferd, Burg, Kinderdreirad, Manteloien bill. zu verk. Ad.-Hitlerstr. 361I.



†

Nach Gottes hl. Willen entschlief gestern nachmittag ½3 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Jak. Ewald

geb. Anna Maria Prinz, verw. Hebekeuser

infolge eines Schlaganfalles, gestärkt mit den Heilsmitteln der katholischen Kirche, im Alter von 84 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuß, Bleichgasse 1, Düsseldorf, Berlin, Yenchowfu (China), Grefrath, den 19. Dezember 1935.

Die feierlichen Exequien werden am Samstag, dem 21. Dezember 1935, um 9 Uhr, in der Marienkirche gehalten. Die Beerdigung findet statt am selben Tage, um 11 Uhr, von der Leichenhalle des Städtischen Friedhofes aus, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

---

†

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute mittag 12¼ Uhr, nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch gestärkt durch den andächtigen Empfang der heiligen Sterbesakramente, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der wohlachtbare Herr

Heinrich Sandkaul

Mitglied des Kirchenvorstandes

im Alter von beinahe 80 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen

Kapellen, Düsseldorf, Düsseldorf-Wersten, Weckhoven, Speck und Holzheim,
den 18. Dezember 1935,

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 21. Dezb. 1935, vormittags 9 Uhr vom Sterbehause aus statt; anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Kapellen.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Die Geburt unseres

Ingeborg

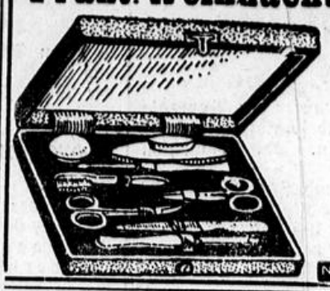
Töchterchens

zeigen in großer Freude an

Hildegard Rohkoch, geb. Schneider
Toni Rohkoch

Neuß-Grimlinghausen, den 20. Dezember 1935
z. Zt. Herz-Jesu-Kloster

Prakt. Weihnachts-Geschenke



Maniküre-Kästen
Bürsten - Garnituren
Geschenk - Packungen
Seifen - Parfümerien
RASIER - APPARATE
RASIERGARNITUREN
Große Auswahl — Niedrige Preise

Engelhardt
NEUSS · Hessenstr. Göringstr. 1

Ein praktisches Geschenk
ist ein Linoleum- oder Balatum-Teppich von
Nadine Nr. 11. **Küst. Wolff** Fürstenw. Nr. 9.

Für die Festtage empfehle billig u. gut

Rhein-, Mosel- u. Südweine, Obst- und Traubensekt, Arrac und Rum

Weinbrand, Weinbrandverschnitt, reiner und Doppelkorn, Wacholder, Sämtliche Sorten Liköre und Punsche in allen Grössen

Peter Dieck, Adolf-Hitler-Strasse 49 Gegr. 1858 — Ruf 2344

Vergesset nicht zum frohen Fest eine gute **Pedie-Zigarre** Geschenkpackung in allen Preisl. vorrätig

---

III. Orden
Samstagmorgen 9 Uhr in St. Marien Seelenamt für unsl. Mitschwester
Frau Witwe A. M. Ewald
Die Beerdigung am gleichen Tage um 11 Uhr von der Leichenhalle aus.



Viktor von WALIJEWSKI
spielt heute Freitag zum **Tanz**
im Kaffee-Restaurant
HAUS NIEDERTOR

---

†

Das Jahrgedächtnis
für Eheleute
Theodor Melchers
u. Maria geb. Reinartz
findet Samstag, den 21. ds. Mts., um 9 Uhr in der Münster-Kirche statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Preiswerte
Spirituosen zum Fest

Reiner Weinbrand ¹/₁ Fl. von 2.60 an
Weinbrand-Versch. ¹/₁ Fl. von 2.15 an
Reiner Korn . . . Liter 2.00 o. Gl.
Doppel-Korn . . . Liter 2.80 o. Gl.
Reichhaltiges Lager in Likören aller Art!
Spezialität: Kloster-Likör
¹/₁ Fl. 2.90, ½ Fl. 1.75
Eier-Likör „Advokat"
¹/₁ Fl. 3.40, ½ Fl. 1.90
Beachten Sie unsere preiswerten Angebote in Weinen aller Art, lose vom Faß und in Flaschen.

E. Glaser
Adolf-Hitler-Str. 7 Ruf 2675
Lieferung frei Haus!

Preiswerte
Spirituosen

Weinbrand Verschn.*** ³/₄-Liter-Fl. 2.25 — ⅛ L.-Fl. 1.25
Weinbrand Hausm. ³/₄-Liter-Fl. 3.00 — ⅛ L.-Fl. 1.60
gar. rein. Korn Liter nur (o. Glas) 2.00
Liköre in großer Auswahl
Nur prima Qualitäten in schöner Weihnachtsaufmachung

Walge Niederstr. 17

Fahrräder und Beleuchtung
Waschmaschinen — Wringer
Kinderwagen — Radio
Neue günstige Zahlungsbeding.
Ausstellungen Oberstr. 29 u. 40
H. Dammjacob Neuß



Was ein Männerherz erfreut---

Selbstbinder	1.25, 0.95,	0.50
Wollschals gemustert	1.75, 1.35,	0.90
Hosenträger-Garnituren	1.95, 1.45,	0.95
Oberhemden farbig mit 1 losen Kragen	4.35, 3.95,	2.95

Freude in jedem Haus durch den Weihnachtsverkauf:

HEINEMANN & Co

Für das **WEIHNACHTS-FEST**
eine elegante Tasche
ist der Wunsch aller Damen
Einkaufstaschen
mit Reißverschluß in allen Größen und Preislagen.
Viele herrliche Geschenke
aus Leder im FACHGESCHÄFT
Chr. Peter Adolphs
NEUSS, Adolf-Hitler-Straße 64

Aepfel billig!

Bellefleur, kl. rote	5 Pfd. 0.95
Malmedy	5 Pfd. 1.00
Kochäpfel	5 Pfd. 0.95

Joh. Hilgers, Adolf-Hitler-Straße 18-20.

Parfümerie
W. SCHEURENBERG
NEUSS Münsterplatz 4/6 Ruf 2649
empfiehlt als prakt. WEIHNACHTS-GESCHENKE eine große Auswahl in
sämtlichen Parfümerien
sowie Seifen- u. Toilett-Gegenstände

Linoleum- u. Balatum-Teppiche das Festgeschenk
von FARBEN-PELZER
NEUSS Mühlenstraße 25



Zu Weihnachten, Silvester und Neujahr empfehle:
Ia. Qualitäts-fleisch
Die feinsten Bratenstücke!
von jungen, allerbesten Pferden, sowie ff. Wurstwaren.
WilhelmBender
NEUSS Glockhammer 7 Tel. 3305

Wenn sich's um Zigarren handelt:



Beliebte Hausmarken in 25 Stück-Geschenkpackung, Originalpreis
10 St.-Packungen in hervorragender Auswahl von RM 1.– an
Neuheit: Jede Zigarre nach Wahl in 5 und 10 Stück-Taschenpackung, das Etui Stück 5 und 10 Pfg.

Mühlensiepen

Filialen in Neuß:
Adolf-Hitler-Str. 48, Tel. 3820.
Neuß
Niederstraße 75, Telefon 3702
Niederlage in Grevenbroich.
Götz-Weber-Straße 89, Tel. 742

Fröhliche Weihnachten mit Lebensmitteln von Otto Mess

Schnitt- und Brechbohnen	2 Pfd.-Dose	0.50
Gemüse-Erbsen	2 Pfd.-Dose	0.50
Junge Erbsen	2 Pfd.-Dose	0.60
Pflaumen	2 Pfd.-Dose	0.57
Apfelmus	2 Pfd.-Dose	0.55
Emmentaler o. Rinde	Pfd.	1.00
Edamer Käse, 40%	Pfd.	0.96
Tilsiter Käse, 45%	Pfd.	0.98
Gekochter Schinken	¼ Pfd.	0.45

Heringsalat — Fleischsalat — Mayonnaise

Erhöhte Fest-Freude durch den bekannt guten
OTTO MESS-FEST-KAFFEE
¼-Pfd.-Packung **0.63**

Walnüsse, Haselnüsse, Paranüsse Pfd. 0.46
Feigen Pfd. 0.20, Kräuter-Printen ¼ Pfd. 0.18
Printen mit Schokolade . . . ¼ Pfd. 0.23
Spekulatius . . . . Pfd. 0.56 und 0.68
Schokoladen u. Bonbons für jeden Geschmack

Für den Weihnachts-Kuchen alle Back-Artikel billig u. gut

3% RABATT 3%

Büchel 13 Neuss Adolf-Hitler-Str. 19 21

Arbeitsmarkt

Kräft. Junge
für alle Arbeit aufs Land gesucht
Joh. Tapperthofen
Düsseldorf-Hamm, Aderkirchweg 3.

Perf. Köchin
empfiehlt sich im Sochenu. Kervieren
Offerten u. O 39 an die Expedition.

Lohnschnitt
übernimmt sofort in bester Ausführung
Johann Bitus, Sägewerk, Bevelinghoven,
Fernr. Kapellen 130

▲
Inserate haben in der NGZ Erfolg
▼

KOLPINGHAUS
Sternstraße 62/64
empfiehlt billigen und guten
Mittag- u. Abendtisch

Passende Geschenke sind meine modernen Bildnisse
Lichtbildner **H. Kleu**
Telefon 3527
Prämiiert Frankfurt 1926